

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Kreuzer

Wesenspreis monatlich 2,00 G, wöchentlich 0,75 G, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Sloin. Anzeigen: Die 1. Seite 0,40 G, die 2. Seite 0,30 G, die 3. Seite 0,20 G, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratsaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6  
Postfach Nr. 2045  
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter  
Einschaltungsnummer 215 81, von 6 Uhr abends  
Einschaltungsnummer 242 94. Anzeigen - Annahme:  
Erschließung und Druckerei 242 97.

Nr. 84

Donnerstag, den 11. April 1920

20. Jahrgang

## Die „Denkschrift“ vor dem Volkstag.

Der Senat will im Hauptauschuss ausführlich darauf eingehen.

Den größten Teil der gestrigen Volkstags-Sitzung nach den Osterferien, die gestern stattfand, nahm die Besprechung der deutschnationalen Großen Anfrage über die polnische Denkschrift ein. Wie zu erwarten war, hatten sich die Einbringer der Anfrage sehr gut vorbereitet, um daraus eine Klarsichtaktion zu machen, mit dem geheimen Hintergedanken, darzutun, daß die Arbeit der gegenwärtigen Danziger Regierung den Polen in die Hände arbeite, und daß die früher von der Rechten geleitete nationale Prestigepolitik gegen Polen die richtigere Methode gewesen sei. Wenn Herr Ziehm sich auch auf diesen Nachweis präpariert hatte, so vermochte er dennoch nicht, den Kennern der deutschnationalen Politik zu imponieren, obgleich angegeben werden soll, daß er recht geschickt sprach und sich bemühte, nicht so sehr das Agitatorisch-Aggressive, sondern mehr das Moment der nationalen Verteidigung in den Vordergrund zu stellen. Man weiß ja, aus welchen verdächtigen Absichten heraus auch derartige gemäßigte Schmelzentöne um eine nationale Einheitsfront kommen. Deshalb vermögen sie das nicht anzumachen, was die praktische Politik der Deutschnationalen seit Jahren zerstört hat. Ihnen das zu sagen, war gestern Aufgabe des sozialdemokratischen Sprechers, der es sich versagen konnte, mit einer ebenso umfangreichen Zerpflückung der Materie aufzuwarten, wie Herr Ziehm, zumal die Linkspartheien gerade wegen ihres stärkeren realpolitischen Verantwortungsgefühls täglich und stündlich nicht so sehr auf das zu achten gewohnt sind, was Polen verspricht, sondern was es hält, und daraus jeweils die richtigen Konsequenzen ziehen. Auch die vorsichtia gehaltene Erklärung des Zentrums betonte das.

In der gestrigen Volkstags-Sitzung wurde zunächst der neu gewählte hauptamtliche Senator Wilm Runze durch den Präsidenten des Senats in sein Amt eingeführt und vom Volkstagspräsidenten mit dem Wunsch begrüßt, daß er sein Amt zum Wohle der Allgemeinheit ausüben möge. Dann wurde ein Antrag der Staatsanwaltschaft auf Strafverfolgung gegen den Abg. Raschke dem Rechtsausschuss übermietet.

Nun lag die deutschnationale Große Anfrage über die polnische Denkschrift

dem Hause vor. Sie wurde von dem deutschnationalen Stahlhelmführer Philippson begründet. Er behauptete, daß Dementis des Ministers Strasburger, daß die Echtheit der Denkschrift bestreite, müsse man mit großer Vorsicht aufnehmen. Es sei eine Spekulation auf die deutsche Weichhalsigkeit und ein Versuch, die Danziger Bevölkerung in Sicherheit zu wiegen.

### Was der Senat erklärt.

Namens der Regierung gab auf den Inhalt der Großen Anfrage

Senatspräsident Sahm

folgende Erklärung ab:

Die Denkschrift ist von der Telegraphen-Union, einer privaten reichsdeutschen Telegraphen-Agentur, verbreitet worden, und zwar mit der Behauptung, daß der Verfasser der polnische Legationsrat Jalewski sei.

Demgegenüber liegen drei amtliche polnische Auslassungen vor. Zunächst zwei Erklärungen der amtlichen polnischen Telegraphen-Agentur. Die erste Erklärung vom 2. 3. besagt, daß die polnische Telegraphen-Agentur zu der Freistellung ermächtigt ist, daß die verbreitete Denkschrift in polnischen maßgebenden Kreisen unbekannt ist. Die zweite Erklärung vom 7. d. M. besagt, daß die polnische Telegraphen-Agentur an der kategorischen Erklärung ermächtigt ist, daß dem ehemaligen Vertreter des General-Kommissars der polnischen Republik in Danzig und jetzigen Abgeordneten Stanislaw Jalewski nichts von der Existenz eines solchen oder ähnlichen Memorandums bekannt ist. Als dritte amtliche Äußerung ist zu erwähnen eine Erklärung des diplomatischen Vertreters der Republik Polen in Danzig, Ministers Dr. Strasburger, gegenüber einem Vertreter der „Danziger Zeitung“ vom 13. 3. Er hat hierbei folgende von ihm selbst ausdrücklich als amtlich bezeichnete Erklärung abgegeben:

„Die Denkschrift stammt weder von mir, noch von einem meiner jetzigen oder früheren Mitarbeiter, noch auch sonst von einem Beamten des polnischen Ministeriums des Äußeren.“

Eine weitere Stellungnahme der Telegraphen-Union liegt nicht vor.

Daraus ergibt sich für die Danziger Regierung, daß sie keinerlei Möglichkeit hat, bei der polnischen Regierung zwecks Aufklärung vorstellig zu werden.

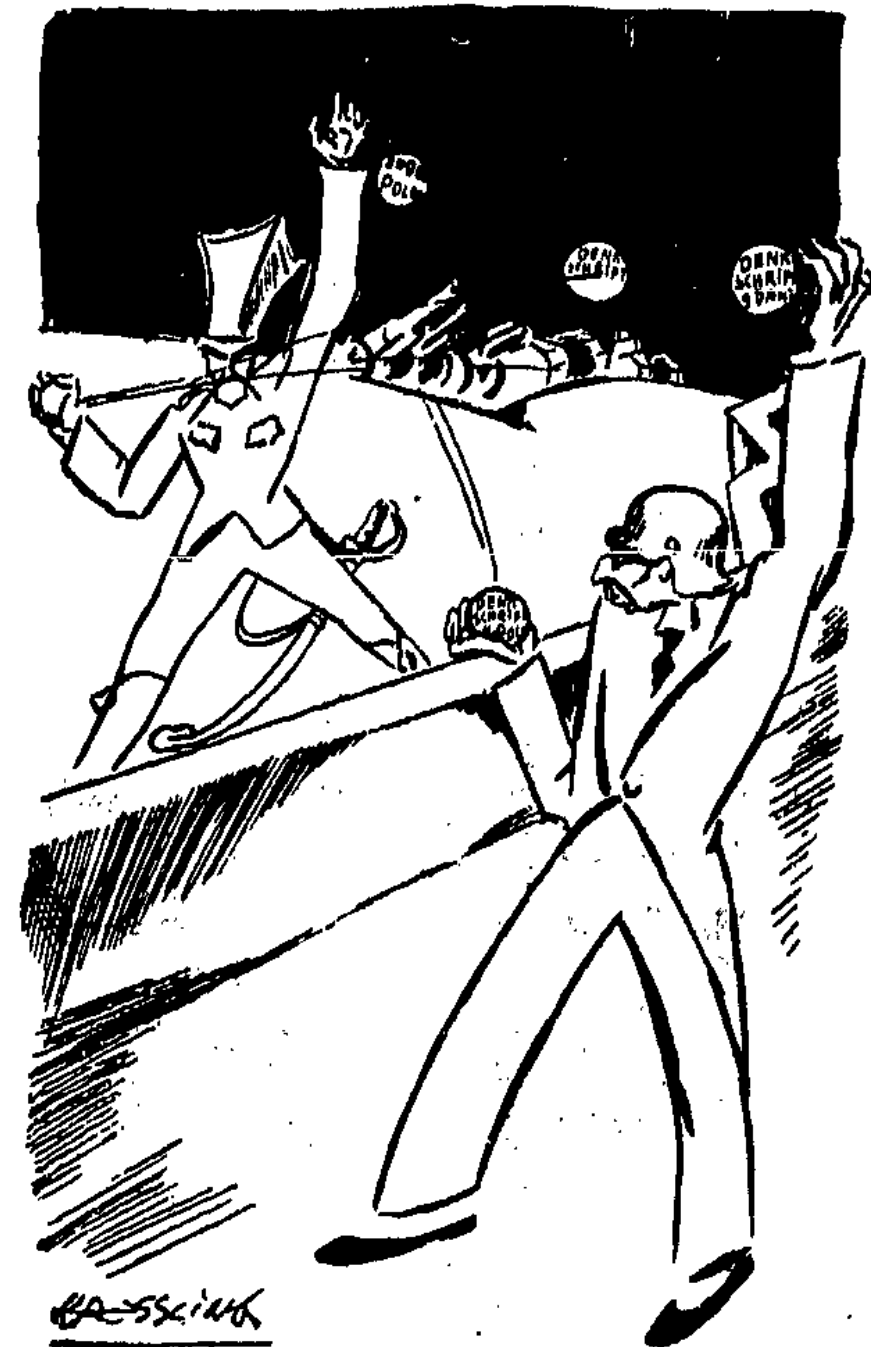
Was die Politik der Regierung gegenüber Polen angeht, so verweist der Senat auf die Regierungserklärung vom 26. 1. 1920 und wiederholt heute folgenden Leitsatz aus dieser Erklärung:

„Die Danziger Regierung stellt sich loyal auf den Boden der durch den Vertrag von Versailles geschaffenen Verhältnisse und der zur Durchführung dieses Vertrages zwischen Danzig und Polen geschlossenen Verträge und erachtet von der Regierung der Republik Polen, daß sie die staatliche Selbständigkeit und den überkommenen und alleseitig anerkannten deutschen Charakter der Freien Stadt Danzig achtet.“

### Die deutschnationale Beurteilung.

Die Deutschnationalen beantragten Besprechung der Regierungserklärung, und nahm der deutschnationale Abg. Dr. Ziehm das Wort, um in eingehender Weise die polnische Denkschrift zu zerplücken und ihr eine Auslegung zu geben, wie sie sich vom deutschnationalen Standpunkt aus ergibt.

Was man von polnischen Dementis zu halten habe, sei in den letzten zehn Jahren dem deutschen Volke klar geworden. Der Redner beschäftigte sich zunächst mit den Erklärungen des Ministers Strasburger, für dessen kategorische Erklärung, die Denkschrift stamme weder von ihm noch von einem seiner jetzigen oder früheren Mitarbeiter, und auch sonst von keinem Beamten des polnischen Außenministeriums, es nur zwei Möglichkeiten gebe: Entweder habe er alle Beamten des polnischen Außenministeriums vernehmen lassen, was wohl technisch unmöglich sei, oder aber er wisse, wer der Verfasser der Denkschrift sei.



### Gefährliches Ballspiel.

So arbeiten sich die Nationalisten gegenseitig in die Hände.

Herr Strasburger habe auch selbst nicht bestritten, zu wissen, wer der Verfasser sei. Man könne also sicher den Verfasser in seinem Kreise finden. Ueberdies sei Strasburgers Feststellung, daß die Denkschrift den Grundfragen der polnischen Politik entspreche,

viel wichtiger als die Frage nach ihrem Verfasser.

Dieses Geständnis beweise, daß der Verfasser mit den Grundfragen der polnischen Politik vertraut und von der polnischen Regierung informiert sein müsse. In Danzig und dem Reich zweifle auch niemand daran, daß die Denkschrift echt sei. Deshalb sei es bedauerlich, daß die Senatserklärung auf diesen wichtigsten Teil des deutschnationalen Antrages nicht eingegangen sei. Den Deutschnationalen liege daran, die Karten der polnischen Regierung aufzudecken.

Abg. Dr. Ziehm beschäftigte sich sodann des Längeren mit den zwei Hauptpunkten der polnischen Taktik gegenüber Danzig, die lauten: „Mehr Wirtschaft und weniger Politik“ und „Achtung der Danziger Kultur“. Die erstere Parole sei, wie es in der Denkschrift heiße,

das wirtschaftliche Gewand, in das die großen politischen Ziele Polens gehüllt werden.

Polnische Staatsmänner hätten so oft von einer Danzig-polnischen Zusammenarbeit gesprochen. Aber wie diese Zusammenarbeit auf polnischer Seite aussehe, beweiße der Satz der Denkschrift, daß die Taktik der polnischen Politik dahingehen müsse, bedeutende wirtschaftliche Gruppen in Danzig immer stärker von Polen abhängig zu machen. Das zeige sich auch deutlich im Verhalten gegen die Werft und die Danziger Zeitungen, denen man mit Entziehung von Aufträgen bzw. Erscheinungsverboten in Polen drohe. Die Danziger Regierung sollte hier erwägen, ob nicht gegenüber diesem polnischen Druck Repressalien angewandt werden können. Außerdem wünsche Polen, mit dem Hervorheben der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft die

Aufmerksamkeit Danzigs von den politischen Zielen Polens abzulenken.

So wolle man z. B. auf diese Weise auch versuchen, die polnische Währung für Danzig schwachhaft zu machen, die in der Denkschrift ein Schwuppal Danzigs gegen Polen genannt werde. Trotz dieser vermeintlichen Wirtschaftsfreundlichkeit gegen Danzig werde der Ebinger Hafen immer stärker und ganz bewußt aus machtpolitischen Gründen als Konkurrenzhafen Danzigs ausgebaut. Dem Ausbau des Danziger Hafens jedoch würden bauend die größten, besonders finanziellen Schwierig-

keiten bereitet. Die Achtung der nationalen Eigenart Danzigs werde besonders stark widerlegt durch die polnische Personalpolitik bei der Eisenbahn, wo immer stärker polnische Arbeitskräfte bevorzugt würden. Ferner sei es den Polen glänzend gelungen, die in der Denkschrift angeführte Ausnutzung der innerpolnischen Gegensätze in Danzig für polnische Zwecke auszunutzen. Demgegenüber sei die Schaffung einer nationalen Einheitsfront in Danzig gegen Polen ein Gebot der Selbst-erhaltung.

### Die Haltung der Sozialdemokratie.

Dem Redner trat namens der Sozialdemokratie der Abg. Gen. Loops entgegen. Er betonte zu dem deutschnationalen Wunsch nach einer Einheitsfront, daß man mit schönen Worten nicht die unterschiedlichen Auffassungen, die auch in dieser Frage bestehen, aus der Welt schaffen könne. Sicher bestehe eine Einheitsfront in Danzig in der Abwehr polnischer Eroberungsabsichten, aber darüber hinaus gebe es eine Anzahl Fragen auf wirtschaftlichem und anderen Gebieten, die man nicht einfach durch nationale Schlagworte lösen könne. Wenn man so viel von nationaler Sicherheit gegen Polen gerade bei den Deutschnationalen spreche, so sollten diese Herrschaften doch auch den wirtschaftlichen Verhältnissen der minderbemittelten Bevölkerung Rechnung tragen.

Das geschehe aber nicht, wenn man alljährlich Tausende von polnischen Saisonarbeitern nach Danzig hereinhole. Gerade die Erhaltung der breiten Massen sei doch die beste Sicherung des Volkstums.

In übrigen sei es immerhin möglich, daß diese Denkschrift auch von anderen Kreisen verfaßt sein könne, mit der Absicht, der Danziger Linkregierung Schwierigkeiten zu machen, worauf ihr Erscheinen gerade während des polnischen Ministerbesuches in Danzig deute.

Man könne annehmen, daß die Hintermänner der Denkschrift ganz wo anders sitzen.

als in Polen. Die jetzige Regierung Danzigs sei durchaus nicht leichtgläubig und weit vorsichtiger als jene frühere deutsche Postkriegsregierung, die nicht einmal die Bedeutung der Einheitsfront beurteilen verstand. Wenn man zur nationalen Einheitsfront aufrufe, dann sollte man nicht in der deutschnationalen Reichspresse mit Angriffen gegen die jetzige Regierung auftreten, wie z. B. daß sie die Westerbahn an Polen verschachert habe. Die jetzige Regierung habe sich in ihrer Politik gegenüber Polen

nur von den tatsächlichen Verhältnissen leiten lassen, und diese Tatsachen ließen sich nun einmal nicht aus der Welt schaffen. Auch die von Herrn Ziehm angebotene Diktatur in Danzig würde nichts anderes erreichen können, abgesehen davon, daß er mit diesem Gedanken sein Glück haben dürfte. Danzig müsse in erster Linie seiner Rolle als Mittler zwischen Ost und West dienen, gleichwohl aber werde es dabei sein Deutschstum erhalten. Daran werde auch die Sozialdemokratie helfen.

### Das Zentrum bedauert die Störung.

Der Abg. Weich vom Zentrum gab namens seiner Fraktion folgende Erklärung ab:

„Die Politik des Zentrums Polen gegenüber ist die alle geblieben. Beide Staaten sind von Natur aus und durch die Verträge aufeinander angewiesen. Damit ist ganz logisch die Achtung aller politischen Beziehungen in ihrer Form zueinander gegeben, daß sie sich unter gegenseitiger Anerkennung und Wahrung der staatspolitischen Selbständigkeit auf Verständigung einstellen müssen. Eine derartige Einstellung hat zur Voraussetzung und Vorbedingung, daß der ehrliche Wille dazu auf beiden Seiten vorhanden ist. Schöne Worte mit inneren Vorbehalten dienen dem Zwecke nicht, vermögen uns auch nicht zu täuschen.“

Die praktische Auswirkung der Verständigungspolitik ist bisher recht spärlich geblieben.

Die letzte Zeit ließ vielleicht darin eine Besserung erwarten. Die veröffentlichte Denkschrift — die Frage nach ihrer Herkunft sei nicht gestellt — ist

nur zu sehr geeignet, die aufgetauchten Hoffnungen zurückzuschlagen.

Wir werden die Erklärung des diplomatischen Vertreters der Republik Polen in Danzig hinnehmen müssen. Dennoch gibt es ernst zu denken, wenn er selbst ausführt, daß die Denkschrift eine Sammlung von Gedanken und Reden führender und maßgebender polnischer Kreise enthält. Wir können die Störung der im Interesse beider Staaten liegenden Verständigung nur lebhaft bedauern.“

Namens des Senats beströmte nunmehr Senatspräsident Sahm die Ueberweisung der Großen Anfrage an den Hauptauschuss, wo die Regierung auf die deutschnationale Frage, unter Beilegung von Material, antworten werde.

Es sprach dann noch der Kommunist Raschke, der Danzig als einen Spielball imperialistischer Bestrebungen hinstellte und vor allem den Bestürzungen Ausdruck gab, daß Danzig zu einer

### Aufmarschbasis gegen Rußland

ausgebaut werden könne, worin sich die Deutschen wie die polnischen Kriegshelden im gegebenen Augenblick einig sein würden. Die Arbeiterschaft müsse hier auf der Wacht sein. Herr Hohnefeldt setzte sich mit den Sozialdemokraten auseinander und meinte, eine Partei, die im Reich den Landesverrat verherrliche, könne nicht die nationale Idee in Danzig vertreten. Von Ziehms Repressalienforderung gegen Polen hielt er nicht viel. Im übrigen waren seine Ausführungen teils eine Unterhaltung mit den Kommunisten, zum anderen die Verwendung von Privatangelegenheiten der Senatoren zu politischen Zwecken.

Zum Schluß nahm Senator Jewelowki das Wort, um festzustellen, daß auch die jetzige Danziger Regierung Danzigs Rechte mit allen Mitteln verteidigen werde, und daß die Deutschnationalen wenig dazu täten, eine sogenannte Einheitsfront herzustellen. Herrn Hohnefeldt, der ihn persönlich angegriffen hatte, ließ er schmähtlich abfallen.

Die Große Anfrage wurde dann dem Hauptauschuss übermietet.



## Auch Bartel schimpft auf das Parlament.

Ein Abschiedsartikel des zurücktretenden polnischen Ministerpräsidenten.

Der Ministerpräsident Bartel, dessen offizieller Rücktritt heute mit Sicherheit erfolgen dürfte, hat, dem Beispiel Mitschitz folgend, einigen polnischen Zeitungen einen Artikel zur Verfügung gestellt, in dem er in gleicher Weise, wie Mitschitz, nur mit anderen Worten, über das polnische Parlament und die Abgeordneten herfällt, sie Janorenzen und böswillige Leute nennt, die nur auf ihre eigenen Privilegien bedacht gewesen seien. Es sei ein widerliches Schauspiel gewesen, als die Abgeordneten, deren größter Teil nicht einmal Bildung besäße, sich als Wichtigkeiten aufstellten.

Diese Worte in dem Munde eines Mannes wie Bartel, der sich durch eigene Arbeit vom gewöhnlichen Eisenbahnarbeiter zum Universitätsprofessor und Ministerpräsidenten aufgeschwungen hat, klingen zumindest sehr merkwürdig. Bartel stellt weiter fest, daß die Anlagenerhebung gegen den Finanzminister eine

### ungeheuerliche Gemeinheit des Parlaments

sei. Mitschitz, so schließt Bartel, habe dem polnischen Parlament eine Art Strafmassnahme (?!). Wer seine Tätigkeit anders auffasse, der verstehe sie nicht.

In unterrichteten Kreisen verläutet, daß der Unterrichtsminister Swiatkowski, der Mann der schicksalhaften „Oberkenngruppe“, den Auftrag zur Regierungsbildung erhalten und angenommen hat. Welcher Art die Zusammensetzung des Kabinetts im einzelnen sein wird, ist bisher noch unbekannt.

## Der „Robotnik“ verboten.

Das Zentralerekutivkomitee der Polnischen Sozialistischen Partei hat in seiner gestrigen Sitzung eine überaus scharfe Resolution gefaßt, in der dem gegenwärtigen Regierungskurs der schärfste Kampf angesagt wird. Die Demoralisierung und der Parlamentarismus seien mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen. Das Warschauer Parteiorgan, das diese Resolution heute veröffentlicht, ist daraufhin prompt beschlagnahmt worden.

## Eine ungarische Landplage in der Türkei.

Weihaarbitten saugen dort unter dem Schutze der ungarischen Gesandtschaft ihre Landleute aus.

In Abgeordnetenhäusern ereigte gestern eine von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Malasits eingebrachte Anfrage an die Regierung Aufsehen, die sich mit der Verfolgung ungarischer Arbeiter in der Türkei befaßte. Die Betroffenen sind wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe verhaftet worden, und zwar soll die Anzeigebel den türkischen Behörden von dem ungarischen Generalkonsulat in Angora ausgegangen sein.

Der Interpellant erhob die vom ganzen Haus mit lebhafter Zustimmung angenommene Anfrage, daß um die ungarischen diplomatischen Vertretungen in der Türkei sich

### ein Aflangel von Abenteurern

ungarischer Herkunft angesammelt habe, die ihre Existenz zum Teil in der Weise betreiben, daß sie von den in der Türkei beschäftigten Arbeitern private Steuern erheben und, wo ihnen die Zahlung verweigert wird, damit drohen, daß sie die betreffenden bei der Polizei anzeigen würden. Bei der erwähnten Anfrage wegen kommunistischer Umtriebe handelte es sich ebenfalls um einen Nachschuß enttäuschter Emigranten. Eine ganze Reihe verurteilter weißer Terroristen, darunter einer der Urheber des Bombenanschlags auf das Elisabethenstädtische Kasino im Jahre 1923 und einer der Mitschuldigen an der Ermordung der sozialdemokratischen Redakteure Somogyi und Wachs.

Minister des Auswärtigen, Dr. Walla, erklärte in seiner Antwort, daß er die Angaben des Redners der ungarischen Gesandtschaft in Angora zur Kenntnis bringen werde und für eine Abschaffung der geschilderten Mißstände zu sorgen gedenke.

## Um das Begräbnis des Attentäters Apnanjewitsch.

Die polnischen Behörden in Warschau befinden sich in der Frage der Bestattung des im Gefängnis verstorbenen Apnanjewitsch in Verlegenheit. Da er als Kommunist und konfessionslos registriert worden ist, so weigern sich sowohl die griechisch-orthodoxen wie auch die jüdischen Geistlichen,

auf ihren Friedhöfen eine Beisetzungs des Verstorbenen zu gestatten. Nunmehr beantragt der Starost von Warschau eine Ueberführung der Leiche nach Sowjetrußland. Als Todesursache wird offiziell ein Bluterguß in das Gehirn angegeben. Eine genaue Untersuchung des Gehirns wird noch stattfinden.

## Aus der Sachgasse wird eine Zwangsjacke.

Die Alliierten können sich nur schwer zu den Reduzierungen der Reparationsforderungen verstehen.

Die alliierten Sachverständigen, die am Mittwoch bis lange nach Mitternacht diskutierten, haben immer noch keine Einigung erzielen können. Zunächst hat man sich an die Italiener und Engländer Delegierten gewandt mit der Forderung, ihre Forderungen entsprechend der deutschen Zahlungsfähigkeit zu vermindern. Wie die Pariser Presse erklärt, sollen sich die Engländer nicht unangenehm gezeigt haben. Weiterhin waren wieder die Franzosen und Belgier an der Reihe, um auch ihrerseits neue Zugeständnisse zu gewähren. Die Sitzung soll, wie das „Journal“ berichtet, namentlich für die Belgier sehr peinlich gewesen sein, doch sollen auch sie, wie der „Matin“ versichert, Entgegenkommen an den Tag gelegt haben.

Die Einigung unter den Alliierten scheint aber doch trotz alledem noch in weiter Ferne zu liegen. Ihre ursprünglichen Gesamtforderungen belaufen sich nach einer Aufstellung des „Matin“ auf 19 Milliarden Mark. Inzwischen habe man diese Summe auf 15 Milliarden Mark zurückgeschraubt können. Die Amerikaner erheben jedoch wieder herauf erklärt, daß sie eine Summe von 8 bis 10 Milliarden Mark zulassen könnten, da sie die deutsche Zahlungsfähigkeit nicht höher einschätzen.

## Kellogg als Botschafter in Paris?

Der ehemalige amerikanische Staatssekretär Kellogg, der vor einigen Tagen in Paris eingetroffen ist, hat am Dienstag dem Ministerpräsidenten Poincaré einen privaten Besuch abgestattet. Der „Excelsior“ glaubt, heute mitteilen zu können, daß Kellogg als Nachfolger des verstorbenen amerikanischen Botschafters in Paris, Herrick, in Aussicht genommen ist.

Die amerikanische Regierung hat — wie uns aus Washington gemeldet wird — General Dawes zum amerikanischen Botschafter in London ernannt.

## Die amerikanische Abrüstungsdelegation bringt die Patentlösung?

Der Washingtoner Korrespondent der Associated Press erzählt, daß Hugh Gibson, der sich jetzt auf dem Wege nach Genf zur vorbereitenden Abrüstungskonferenz befindet, mit endgültigen Anweisungen bezüglich der Wünsche der amerikanischen Regierung abgefahren ist und wahrscheinlich sogar mit einem neuen Plan zur Bestimmung besonderer Kategorien von Kampfschiffen, die Hoover als den Kernpunkt des Problems betrachtet. Der Korrespondent ist der Ansicht, daß Hoover vielleicht eine neue Idee für eine Lösung hat, die den Anforderungen sowohl der Vereinigten Staaten, wie auch Großbritanniens gerecht wird.

## Tschiangkai-schek teilt zurück.

Der chinesische Staatspräsident Tschiangkai-schek hat die Öffentlichkeit am Mittwoch mit der Mitteilung überrascht, daß er nach Abschluß des Feldzuges gegen Kantun von allen politischen und militärischen Ämtern zurückzutreten gedenke. Dieser Schritt wird damit begründet, daß Tschiangkai-schek im Verlauf seiner Amtstätigkeit insbesondere den Nationalisten zahlreiche Versprechungen gemacht hat, die er heute nicht mehr halten kann.

## Oesterreichische Einigungsversuche über ein Notprogramm.

Die Vertreter aller Fraktionen des Nationalrates vereinbarten am Mittwoch die Einsetzung eines Ausschusses zur Festsetzung eines Notprogramms für die weiteren parlamentarischen Arbeiten. Das Komitee soll aus je einem Vertreter der einzelnen Fraktionen zusammengesetzt sein und am Donnerstag bereits mit seinen Arbeiten beginnen. Im Rahmen des geplanten Notprogramms wird auch die Frage des Ministerkabinetts behandelt werden.

Das Fieber stieg. Der Kranke bekam kalte Umschläge, Aspirin und allmählich einen Wollbart. Eivra, die Freundin, erbot sich, ihn in Schlaf zu fügen. „Du kannst mir den Buckel herunternehmen!“ rief er. „Gottlob!“ sagte sie leise, er ist bei klarem Bewusstsein.

„Herr Doktor“, sagte die Mutter, „ist nicht vielleicht ein Ausschlag vorhanden?“ „Nichts wäre leichter möglich als das“, erwiderte der Arzt mit konzilianterem Wächeln.

Infolgedessen appetitliche die Familie von diesem einfachen Bürger der allgemeinen Medizin an einen Hofrat der Dermatologie.

Der Professor freiste Menschen und Dinge mit einem kurzen Blick, in dem Schärfe und Feine, prinzipielles Interesse und spezielle Gleichgültigkeit sich sonderbar mengten. Er war ein ernster, ruhiger Herr, durchaus gespannt und gefasst wie ein Schachspieler wie ein Schuh vom Leisten. Dabei sprühte er doch Zeitmangel und man glaubte, das Knirschen der Bremsen zu hören, mit der er das Tempo, das in ihm war, taftvoll und energisch mächtig. Immerhin ritt er eine flotte Diagnose. Er sagte: „Guten Tag, hartes Fieber, konfluierende Rote, Kopfschmerzen, Himbeerzunge, Scharlach, Adieu!“

„Ich beglückwünsche Sie“, sagte der Hausarzt, „daß es Scharlach ist. Es hätte etwas Schlimmeres sein können!“ Er entwickelte nun legendäre Fertigkeiten. Mit großem Geschick nagelte er Vorhänge fest, reparierte den verdorbenen Mechanismus einer kleinen Perolinspritze, schob mit sinnreicher Kräfteersparnis Möbel aus einem Zimmer ins andere, er fand aus dem Stegreif ein neues Ensemble der Stubenlüftung und stellte einen mechanischen Glodenzug aus der Küche ins Klosett her.

Es wurde auch eine schöne Tabelle an die Wand gehängt und von Stunde zu Stunde der Fieberkurs notiert. Der Doktor meinte, man könnte vielleicht die Fieberkurve graphisch darstellen, mit roter Tinte in einem schwarzen Buntstift. Es war aber keine rote Tinte im Hause, und mit schwarzer machte es ihm keinen Spaß.

Am Abend telephonierte Dinkel Josef und teilte die ihm bekannten Folgekrankheiten des Scharlachs mit. Nachts klingelte er nochmals an; in seiner Zerknirschtheit hatte er die Mittelohrentzündung vergessen.

Im Hause des Kranken wurde der Defensivkrieg gegen die Ansteckung organisiert. Lysoform und Formalin bezogen die Wände.

„Nicht es was?“ fragte man den Doktor. „Das ist ja“, antwortete er: „Entweder Sie werden den Scharlach bekommen, dann ist alle Vorsicht umsonst, oder Sie werden ihn nicht bekommen, dann können Sie sich auch ruhig zum Kranken ins Bett legen.“

## Hugenbergers Verfassungsnotprogramm.

Vollständig rückwärts gerichtet. — Ideen, die der Entwicklung ins Gesicht schlagen. — Vollkommene Verständnislosigkeit gegen die Zeichen der Zeit.

Hugenberg hat der Vorstandssitzung der Deutschnationalen sein Programm vorgelesen, das von der Versammlung ohne Widerspruch, aber auch ohne jede Begeisterung mit Notwendigkeit angenommen worden ist. Der Kurs geht nach rückwärts. Alle Ansätze zu einer Orientierung auf den gegenwärtigen Staat, die in der Zeit vor der Hugenberg-Diktatur in der Deutschnationalen Partei zu beobachten waren, sind dahin. Die Deutschnationale Volkspartei acht heute auf absolute Greifenhaftigkeit.

Das Verfassungsnotprogramm von Hugenberg offenbart eine veraltete, durchaus rückständige Auffassung vom Staat. Hugenberg steht

### im Staat ein reines Machtinstrument;

alle anderen staatlichen Funktionen, die auf die Wohlfahrt des Volkes gerichtet sind, interessieren ihn nicht. Sein Programm will deshalb eine Reichsreform, die auf die Bismarcksche Verfassung von 1871 zurückgeht. Das Verwaltungsmäßige, die Wohlfahrtsfunktionen des Staates werden auf die Länder abgeschoben, dafür soll eine enge Verbindung zwischen Preußen und dem Reich eine reine Machtkonzentration nach dem Muster der Bismarckschen Reichskonstruktion herbeiführen.

Auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik wärmt Hugenberg den alten Gedanken des seligen Hugo Stinnes über die Industrieprovinzen wieder auf. Er spricht das Wort zwar nicht aus; aber seine Formulierungen über die Selbstverwaltung der Wirtschaft zielen sehr deutlich darauf ab. Hier tritt der Gedanke hervor, daß das Reich sich nicht um die Wirtschaft zu kümmern habe, sondern daß es im Grunde genommen nur die Funktion politisch militärischer Machtausübung behalten solle. Also: das Reich der Schutzmänner und Soldaten der selbständigen, durch Gelebe nicht gebundenen Wirtschaft.

Die sozialpolitischen Fragen, die die christlichen Gewerkschafter innerhalb der Deutschnationalen Partei brennend interessieren, haben

### ein Begräbnis erster Klasse

in einem Ausmaß erhalten. Statt dessen ist ein landwirtschaftliches Programm aufgestellt worden, das ebenfalls die ältesten Gedanken wiederholt; der sich selbst ernährende Staat, Postsubvention und Staatsinterventionen für die Landwirtschaft.

Es ist der Geist von vorgestern, der wahrhaften Reaktion, der aus diesem Hugenbergprogramm spricht. Es ist ein Zeichen absoluter Vergessung, die keinen Blick mehr für die lebendigen Kräfte des heutigen Staates und für die Machtverteilung hat. Der Kurs geht nach rückwärts.

## Die Heimwehrkavale häufen sich.

### Die Arbeiterkavale paßt auf.

Die österreichische Heimwehr veränderte am Mittwochabend in Villing bei Wien, ohne vorherige Anmeldung bei den Behörden, eine Versammlung abzuhalten. Als dann die Arbeiterkavale nach Fabrikschluß eine Gegenkundgebung veranstaltete, entschloß sich der zuständige Wirt, den Heimwehrleuten seinen Saal nicht zur Verfügung zu stellen. Ingeborgte der Heimwehr schlugen daraufhin die Fenster des Saales ein, so daß in der dicht gedrängten Menge Tüchtige Personen durch Glassplitter verletzt wurden. Von den vier abgegebene Schüssen der Heimwehrleute wurde glücklicherweise niemand getroffen. Die verbelegene Gendarmerie stellte schließlich die Ruhe wieder her.

## Neuer Haftbefehl gegen den Rundfunkführer Dr. Frank.

Dr. Karl Frank, der gegenwärtig im Gefängnis vier Monate wegen Nötigung und Entführung des Redakteurs Schwarz verbüßt, hat im Gefängnis einen neuen Haftbefehl angefordert bekommen, da er vor dem Rundfunkrat in Vichhof unter falschem Namen gearbeitet hat. Dr. Frank, der als Fleischerträger soziale Studien machen wollte, hatte eine Steuererklärung und eine Karte der Ortskrankenkasse mit dem Namen Karl Entow als Personalausweis benutzt. Da er Ausländer ist, nahm die Staatsanwaltschaft Rücksicht und erließ den Haftbefehl.

## Kenntheit.

Von Alfred Polgar.

Anfangs war es nur eine uninteressante Mandelentzündung. Der Hausarzt brückte mit dem Stiel eines Suppenlöffels die Junge des Patienten nieder. Er war mit dem Ergebnis der Untersuchung zufrieden: die Halschmerzen erwiesen sich als objektiv begründet.

Am Abend erschien der Hausarzt wieder. Er hatte eine schwarze Aktenmappe mit. In ihr befanden sich: ein Stethoskop, ein paar Haarzähne, eine kleine Spritze, ein Gebühlspiel, ein Stück Apfelschmelz vom Mittag, ein Rezeptblock, eine alte Zigarettenspitze, doppelt-kohlensäurehaltiges Natron, eine Nummer der „Kästelzeitung“ und ein Thermometer.

Das Thermometer wurde geschüttelt wie Borzeilerlaue und in die Achselhöhle des Kranken geklemmt. Dort lag es zehn Minuten, empfing die Temperaturgefühle des erregten Blutes. Der Arzt nahm das Thermometer aus der Achselhöhle, hielt es rechts, links, schief, gerade, senkrecht, horizontal, befah es streng von allen Seiten und erzwangte mit verrenktem Genick den Quecksilbersaden bei 38 Grad.

Der Patient fragte beunruhigt: „Herr Doktor, kann das nicht was anderes sein, wie Mandelentzündung?“ „Nein“, erwiderte der Arzt, „das kann nichts anderes sein. Aber es kann alles mögliche daraus werden.“

„Und glauben Sie, daß etwas Ernstes daraus wird?“ Der Doktor erhob sich. „Das kann nur Gott wissen“, sagte er freundlich. Er steht als Mediziner auf dem Punkt, in dem Wissenschaft und Religion einander scheiden; über dem Glauben an die Autopsie hat er seinen Kinderglauben an Gott nicht verloren.

„Ich bitte um ihren Puls!“ Eine Minute lang herrschte Stille im Krankenzimmer. Alles hielt den Atem an, um die bedeutsame Konversation zwischen einem Rhythmus und einem Laßgefühl nicht zu hören.

„Gurgeln Sie fleißig!“ sagte der Doktor und verstaute sein Thermometer zwischen Apfelschmelz und Gebühlspiel.

Die Mutter geleitete den Arzt ins Nebenzimmer und forderte ihre Portion an beruhigenden Worten. Er verächtliche in leichtgefügter Rede, es sei zum Pessimismus kein Anlaß, ebenjowenig wie zum Optimismus, und für morgen rühte er sich ein flüchtiges Gurgeln.

Aus der Krankenstube rollte ein langgezogenes Geräusch. Die Mutter lallerte gerührt mit den Wimpern und sagte nicht ohne Stolz: „Sie gut er gurgelt!“ In der Tat, Emil gurgelte sehr schön. Er klang wie das melancholische Selbstgespräch einer kleinen Trommel.

Ah, ihr schönen Refonvalenz-Brüderlinge im Krankenzimmer! Eivra nickt mit blauen, gelben, roten Fäden wunderliche Arabesken auf schwarze Seide und singt sich dazu ein Liedchen aus der „Marika“ oder aus „Tristan“, man weiß, daß bei ihr nicht so genau. Die Fliege summt, die Tante schnarcht, das Hündchen bellt, die Straße wirft die Tante schnarcht, das Hündchen bellt, die Straße wirft eine Handvoll bunter Geräusche ins Zimmer, und die Luft ist bewegt von allerlei friedvoller Geschäftigkeit. Der Fieberzettel, nicht mehr beschriebener, flattert, vergessen an seinem Reißnagel, ein Roman von damals, den kein Mensch mehr ansetzt, und der doch einst seine Leser mächtig in Spannung hielt. Der Refonvalenzstern liegt ruhig, aber sein Geist ist rege. Stundenlang denkt er nach, was er von seiner Umgebung verlangen könnte, und besonders nachts fallen ihm gute Sachen ein. Im Speisezimmer wird der Boden gebürstet; es klingt wie das Fauchen einer kleinen, fernen Berglokomotive. In der Küche streicht der Hausarzt den Schrank mit gelber Lackfarbe. Er hat eine selbstverfertigte Klappmütze aus Zeitungspapier auf dem Kopf.

„Herr Doktor ruht der Kranke, darf ich heute Kartoffelsalat mit Zwiebel essen?“

Wenn es Ihnen nicht schadet, dürfen Sie, wenn Sie aber nachher Uebeketten bekommen, dürfen Sie nicht. Die Medizin, mein Freund, ist nicht allwissend!“

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „An den Rand geschrieben“, von Alfred Polgar, entnommen.)

Die Folgen des Kölner Theaterstanzals. Der städtische Theaterdezernent, Beigeordneter Dr. Meerfeld, hat der Intendant des Kölner Schauspielhauses die weitere Ausführung des Schauspielers von Fiesl „Die Laterne“ untersagt. In den nächsten Tagen soll der Theaterauskunft an der Angelegenheit Stellung nehmen.

Die internationale Radiokonferenz in Prag. Auf der seit dem 4. April in Prag tagenden internationalen radiotelegraphischen und -telephonischen Konferenz haben sich in Folge entgegengesetzter Standpunkte einiger Staaten, namentlich der großen Staaten, Schwierigkeiten ergeben deren Ueberwindung nicht leicht erscheint. Es wurde ein Reihe von Anträgen eingebracht, welche einen Ausweg auf der gegenwärtigen unklaren Lage schaffen sollten. Dagegen scheinen die Gegenstände, welche zwischen der Berner Telephonkonferenz und der Genfer Radiotelephonischen Union bestanden, beseitigt zu sein. Wie die „Prager Presse“ erzählt liegt der Konferenz auch ein Antrag auf Begrenzung der zulässigen Antennenerhöhe vor, was für die Wellenlängenverteilung von wesentlicher Bedeutung ist.



# Was für den Wohnungsbau geschehen muß!

## Der Kampf um das neue Wohnungswirtschaftsgesetz. — Sozialdemokratische Vorschläge.

In einer gut besuchten Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt in der Gewerbehalle sprach gestern abend Abg. Gen. Kooßen über Wohnungsbauprobleme. Redner schilderte, wie die Wohnungsbaufrage, das wichtigste und wichtigste Problem, bisher zu lösen versucht wurde. Die alte Regierung wolle durch die eine Mietserhöhung im Interesse der Hausbesitzer das Wohnungsproblem lösen, ließ dabei aber auf so entschiedenen Widerstand der sozialdemokratischen Volksfraktion, daß der Plan nicht verwirklicht werden konnte. Zur Zeit beschäftigt man sich wieder eingehend mit dieser wichtigen Frage: Die Hausbesitzer drängen auf Erleichterungen in der Wohnungszwangswirtschaft, die Wohnungslöser fordern dringender denn je Beseitigung ihres Elends. Auch steht ein neues Baujahr vor der Tür.

### Wie ist die Stellung der Sozialdemokratie?

Sie ist die Vertreterin derjenigen Kreise, die in den kleinen und kleinsten Wohnungen hausen, trotzdem der Umfang der Familie eine weit größere Wohnung bedingt. Sie ist die Vertreterin der Wohnungslosen, die schon lange Jahre auf die Zuteilung einer Wohnung warten, sie ist die Vertreterin der heranwachsenden Jugend, die zur Begründung eines eigenen Hausstandes die Bereitstellung von Wohnungen verlangt.

Wohnungen zu schaffen, Wohnungen mit Licht und Luft und viel Sonne, Wohnungen, die die wertvolle Bevölkerung beherbergen kann. Das ist die große Aufgabe, die die Sozialdemokratische Partei zu erfüllen hat. Der Kreis derjenigen Personen, die die Mieten für die bisher hergestellten Neubauwohnungen bezahlen kann, wird immer kleiner, die Zahl derjenigen, die 35-40 Gulden Miete pro Monat bezahlen kann, ist beschränkt. Deshalb kann auf dem bisher beschrittenen Wege die Wohnungsnot der minderbemittelten Bevölkerung nicht beseitigt werden. Für diese Kreise muß der Mietpreis für die neu zu erbauenden Häuser gesenkt werden.

Das kann geschehen, durch Befreiung dieser Siedlungsbauten von der Grundwertsteuer, Aufschlüsselung des Baugeländes für diese Bauten aus anderen Mitteln der Kommunen, Herabsetzung der Erbbauzulassen für diese Bauten, die Eigentümern der Kommunen bleiben müssen.

Dadurch wird eine Herabsetzung der Mieten um 40-50 Prozent möglich, wodurch erreicht wird, daß die Mieten für Kleinwohnungen in Siedlungsbauten sich den jetzigen Preisen in dem alten Hausbesitz anpassen. Die so hergestellten Wohnungen müssen an Familien vergeben werden, deren Einkommen und die Zahl der Familienmitglieder einen besonderen Schutz notwendig machen. Es müssen auch diejenigen Kreise geschützt werden, die jetzt in allen Wohnungen wohnen und eine Neubauwohnung nicht bezahlen können. Wenn die alten Wohnungen nicht gründlich renoviert werden, sind sie bald unbewohnbar. Deshalb tritt die Sozialdemokratie dafür ein, daß bei Wohnungen unter 30 Gulden ein Teil der Wohnungsbauabgabe dem Hausbesitzer verbleibt, wenn er nachweislich diese Summen zu Hausreparaturen verwendet hat. Man schätzt den dadurch entstehenden Ausfall auf eine Million Gulden, bei einem Gesamtaufkommen von jährlich 6 Millionen Gulden. Um diese Mindermaßnahme zu decken, sollen auch die bisher zwangswirtschaftsrechtlichen Läden in die Wohnungsbauabgabe hineingezogen werden.

Durch die Einnahme aus der Wohnungsbauabgabe und durch Gewährung erster Hypotheken durch die Sparkasse, vielleicht auch durch Beschaffung von Auslandsmitteln muß es möglich werden.

Jährlich 1200 Wohnungen zu bauen. Es fehlen in Danzig mindestens 4000 Wohnungen. Durch Eheschließungen entsteht jährlich ein weiterer Bedarf von 800 Wohnungen, so daß in einer zehnjährigen Bauperiode 12000 Wohnungen zu bauen sind. Das ist bei den vorhandenen Produktionsmitteln an Baumaterial möglich, auch der hiesige Bauernsektor zählt so viel Arbeiter, daß es sich ermöglichen läßt. Würde man jährlich noch mehr bauen, müssen Baumaterial und Arbeitskräfte aus dem Ausland eingeführt werden. Voraussetzung für die Durchführung eines solchen Programms wäre, daß der Ertrag der Wohnungsbauabgabe nicht unter 6 Millionen Gulden pro Jahr sinkt. Erläßt man den Besitzern der Kleinwohnungen einen Teil der Wohnungsbauabgabe zur Durchführung der Häuser, dann müssen die übrigen so viel mehr ausbringen. Das könne geschehen durch Herabsetzung der zwangswirtschaftsrechtlichen Läden in die Wohnungsbauabgabe und durch Steigerung der Mieten auf 115 Prozent im Laufe von zehn Jahren. Außerdem müsse den Kommunen die Möglichkeit gegeben werden, die Besitzer größerer Wohnungen mehr wie bisher im Interesse der ärmeren Wohnungslosen heranzuziehen. Redner betonte, daß es auf die Dauer nicht angehe, daß ein Teil der Danziger Arbeiterklasse die erhöhte Neubaumiete zahle, während andere die niedrigere alte Miete bezahle, wobei die ersteren Mieter schon deshalb schlecht abschneiden, weil die Lohnhöhe den alten Friedensmieten angepaßt sei.

### Die Sozialdemokratie muß fordern:

1. Ein Wohnungsbauabgabe für 10 Jahre.
  2. Schaffung von 12000 Wohnungen in 10 Jahren.
  3. Erbauung der Häuser für die Kommunen.
  4. Senkung der Wohnungsmieten in den neu zu bauenden Häusern durch:
    - a) Befreiung der Siedlungsbauten von der Grundwertsteuer;
    - b) Aufschlüsselung des Baugeländes für diese Bauten aus anderen Mitteln der Kommunen;
    - c) Herabsetzung der Erbbauzulassen für diese Bauten.
- Die Kommunen erhalten das Recht, diese Mittel durch Zuschläge zur Grundwertsteuer aufzubringen und auf Wohnungen über 80 Gulden Friedensmiete umzuliegen.
5. Die gefällige Miete darf 115 Prozent der Friedensmiete nicht übersteigen.
  6. Für Wohnungen unter 30 Gulden erhalten die Hausbesitzer einen Teil der Wohnungsbauabgabe, wenn sie diesen Betrag nachweislich zur Renovierung des Hauses verwendet haben.
  7. Die zwangswirtschaftsrechtlichen Läden werden zur Wohnungsbauabgabe herangezogen.
  8. Bedürftige Mieter erhalten wie bisher Freistellung von der Wohnungsbauabgabe.

Dem Vortrag folgte eine sehr anregende Diskussion, in der man auf die Schwierigkeiten hinwies, die mit der Lösung des Wohnungsproblems verbunden sind. Von allen Rednern wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Lasten, die durch den Wohnungsbau entstehen, tragfähigen Schultern aufgebürdet werden müssen und daß die Neubaumieten so gesenkt werden müssen, daß sie auch erträglich sind. Bei den Verhandlungen mit den übrigen Koalitionsparteien müsse das erreicht werden. Den gleichen Standpunkt vertreten auch zwei Anträge zum Parteitag, die von dem Bezirksverein Danzig-Stadt und von dem Bezirk Ostba gestellt sind.

## Erster Verhandlungstag vor dem Arbeitsgericht.

Neun Fälle stehen am ersten Tage in der Kammer für Streitigkeiten der Angestellten auf dem Arbeitsgericht zur Verhandlung. Eine Kleinigkeit. Der Vorsitzende, Regierungsrat Lederer, leistet Schnellarbeit: nach Ablauf einer guten Stunde kann der größte Teil der streikenden Parteien mit einem Vergleich in der Tasche die Gerichtshalle verlassen. Der zweite Verhandlungstag verspricht dagegen mit 42 Streitfällen ein Großkampf zu werden.

### Vergleiche werden geschlossen.

Sachlich, nützlich und schnell wird verhandelt. Rechtsanwältin, meistens als Vertreterin des Arbeitgebers auftretend, und Gewerkschaftssekretäre als Vertreter des Arbeitnehmers beherrschen die Materie. Da erklären sich Beklagte und Kläger bereit, aus irgendwelchen Gründen auf jede Forderung zu verzichten. Der Beklagte übernimmt die Kosten. Aus. Dann bekommt eine Angestellte 100 Gulden auf dem Wege des Versäumnisurteils zugesprochen. Eine Mutter erhält für ihren Sohn ein Zeugnis und ein Monatsgehalt.

Niel Streit ist damit aus der Welt geschaffen. So gering oft die Summen sind, im Haushalt des Arbeiters spielen sie eine große Rolle, tritt doch die Not, die infolge der mit einer Verhandlung vor dem Arbeitsgericht meistens verbundenen Arbeitslosigkeit oft doppelt an den Arbeitnehmer heran.

### Nur so zur Probe.

Die Beklagte, Geschäftsinhaberin in Zoppot: Die Klägerin war bei ihr Kassiererin. Im Februar schlossen die beiden ein Arbeitsverhältnis. Wie die Geschäftsinhaberin sagt, „nur so auf Probe“, sie wollte mal sehen, was mit der Klägerin los sei. 50 Gulden Monatsgehalt und Beförderung wurden als Entschädigung vereinbart. Nach 19 Tagen ist die Herrlichkeit aus. Die Klägerin forderte ein halbes Monatsgehalt und für 11 Tage Entschädigung für entgangene Beförderung. Die Beklagte will nicht zahlen, da sie nur auf Probe eingestellt hat. Sie muß sich jedoch belehren lassen, daß es wohl eine befristete, vorher aber vertraglich festgelegte Probezeit gibt. Ist das jedoch nicht geschehen, so tritt im kaufmännischen Gewerbe automatisch vierwöchentliche Beschäftigungspflicht ein. Also hat die Klägerin ihre Forderung zu Recht gestellt. Der angelegte Betrag von 30 Gulden Entschädigung für entgangene Beförderung für 11 Tage erscheint dem Vorsitzenden jedoch zu hoch, 150 Gulden pro Terden von ihm als ausreichend erachtet. Auch hier schließt man einen Vergleich. Auf Anraten des Vorsitzenden ermäßigt die Klägerin ihre Forderung um 6 Gulden und gibt sich mit 35 Gulden zufrieden. — So sehr auch Vergleiche sonst zu begründen sind, in diesem Falle hätte die Klägerin es nicht nötig gehabt, darauf einzugehen. Wäre die Klägerin gewerkschaftlich organisiert gewesen, so hätte ihr gewerkschaftlicher Beistand ihre Interessen erfolgreicher vertreten können. So war sie aber auf sich selbst angewiesen und mußte mit dem Vorlieb nehmen, was man ihr bot.

## Stadt Danzig in Königsberg.

### Der „Stahlhelm“ verlegt seine Tagung.

Wie aus Königsberg gemeldet wird, will der Landesverband Ostpreußen des Stahlhelms, nachdem der Stahlhelmtag in Danzig verboten ist, einen Stahlhelmtag unter dem Namen „Danziger Stahlhelmtag“ am 4. und 5. Mai in Königsberg veranstalten.

Wenn auch das „Porzellan“, das in Königsberg in politischer Beziehung zertrümmert werden kann, nicht ganz so kostspielig ist, wie in Danzig, so wird man auch dort die Veranstaltung mit sehr gemischten Gefühlen aufnehmen. Jederfall kann der Freistaat Danzig zufrieden sein, daß seine präkäre außenpolitische Stellung nicht mit diesem gefährlichen Rummel belastet wird.

### Die „Poseidon“ im Hafen.

Gestern nachmittag 4 Uhr hat der deutsche Reichsforschungsdampfer „Poseidon“ am Marinehafen festgemacht. Das Schiff ist 178 Nettoregistertonnen groß und kommt von Geestemünde und hat Neufahrwasser als Nothafen angelaufen, um zu bunkern und Wasser einzunehmen. „Poseidon“ hat 20 Mann Besatzung. Außerdem befinden sich 10 Forschungsreisende an Bord. Das Schiff gehört der deutschen Reichsmarine in Bremen und durchsuchte die Ost- und Nordsee bezüglich des Tiefgangs und der Strömungen. Das Schiff wird heute Neufahrwasser wieder verlassen und über Sahnitz nach Kiel zurückfahren.

### Tödlicher Sturz.

Heute morgen um 9.15 Uhr verunglückte auf dem Marinebauamt in Krakau der Arbeiter Johann Borholz, wohnhaft Pafsewart, tödlich. Er stürzte von einer Leiter auf einen Pfahl und brach sich dabei das Genick.

### Bei der Arbeit verunglückt.

Gestern mittag wurde der 26 Jahre alte Rangierer Johann Kischki, der auf dem Bahnhof Kaiserhafen mit Rangieren beschäftigt war, schwer verletzt. Er geriet mit der linken Schulter zwischen die Puffer zweier Wagen und erlitt eine schwere Schulterquetschung.

Der Arbeiter Wilhelm Gehrmann aus Klein-Bünder war gestern nachmittag auf dem Holzfeld mit Holzverladungen beschäftigt. Dabei fiel ein schweres Stück Holz vom Stapel herunter und traf G. gegen die rechte Schulter so schwer, daß er einen Schulterbruch erlitt. Beide Verletzten fanden Aufnahme im Städtischen Krankenhaus.

**Antrittsbesuche.** Der Präsident des Senats empfing am 10. April den offiziellen Besuch des neu ernannten Konsuls der Republik Kolumbien, Herrn Curt Hans Vorkholz.

## Kleinigkeiten?

Frau Amalie ist vor dem Einzelrichter endgültig aufgebracht. In ihrem Gesicht ist jede Falte Beseidigung, jedes Wort dampft unerhörte Entrüstung. Frau Amalie hat eine Spielwiese, in der kein Alkohol ausgetrennt werden darf. Die Anklage wirft Frau Amalie vor, es trotzdem getan zu haben.

Sie hätte niemals so etwas getan, sagt sie — schwört und entkräftet sich in einem Niesenzug, warnt die Zeugin — das ist ein achtzehnjähriges Mädchen — keinen Weineth zu schwören.

Als das Mädchen dennoch erzählt, daß sie regelmäßig im Lokal verkehrenden Herren in ein Dinterzimmer nicht nur alkohollische Getränke bringen mußte, sondern auch auf Geheiß der Wirtin, „nur nicht so spröde“ sein sollte, schlägt Frau Amalie die Hände über den Kopf zusammen und schreit: „Ein Weineid.“

Sie macht aber doch in ihrer ganzen Art einen so wenig vertrauenswürdigenden Eindruck, daß man ihr die 50 Gulden, zu denen sie der Einzelrichter verurteilt, gerne abnimmt. Sehr wünschenswert wäre sogar ein staatliches Interesse, ob Frau Amalie es, mit anderen Mädchen ähnlich und vielleicht mit mehr Erfolg getan hat. — — —

### Ein Fallweib.

In einem Zivilprozeß hat ein Elektriker einen Eid geschworen, daß auf einem Motor die Bezeichnung 1 P.S. gestanden hat. Später stellt sich heraus, daß der Motor die Bezeichnung 0,9 P.S. getragen hat — der Elektriker hat also falsch geschworen und sich vor dem Einzelrichter zu verantworten.

Der Elektriker sagt hier, daß er nicht geschworen habe, auf dem Motor hätte 1 P.S. gestanden, sondern, „soweit er sich erinnern könne, habe er diese Bezeichnung getragen“. Wie aber aus dem Protokoll zweifellos hervorgeht, ist das nicht der Fall und die Angabe wirkt fahrlässig als Verleumdung zu leugnen.

Auch die Aussage des Sachverständigen gestaltet die Sache nicht günstiger, denn auf dem Motor hat unabweisbarhaft 0,9 P.S. gestanden. Schon will der Anwalt zu seinem Strafanktrag das Wort ergreifen, da bittet der Sachverständige noch einmal ums Wort und es zeigt sich erschröckend deutlich, wie wichtig jedes Wort eines Zeugen sein kann, das er nicht spricht. Der Sachverständige sagt nämlich — ohne dazu aufgefordert zu sein — daß er in dem damaligen Zivilprozeß den Eindruck gehabt habe, daß der Angeklagte unbedingt glaubte, die Wahrheit zu beschwören. — — — Und der Elektriker wird freigesprochen.

## Ein unglücklicher Schutz.

### Der schliefende Gastwirt wird auf seinen Geisteszustand untersucht.

Die gestrige Schwurgerichtsverhandlung verlief der Vertagung, und zwar aus einem Grunde, den niemand voraussagen konnte, noch erwartet hatte. Selbst der wegen Körperverletzung mit Todeserfolg an den Hausdiener Fritz Kobakowski angeklagte Gastwirt Oskar Peters aus Zoppot hatte dagegen Einspruch erhoben als die Frage vorübergehend zur Sprache kam. Zwar hatte er bei seiner Vernehmung ausgesagt, daß er infolge einer Verwundung während des Krieges sehr nervös geworden sei, was sich besonders dann bemerkbar macht, wenn er Alkohol zu sich genommen habe.

Die Beweisaufnahme ergab nur ein unklares Bild, der der Schlichter vorangegangenen Vorgänge. Lediglich ein Kaufmann konnte eine einigermaßen genaue Darstellung von den Vorgängen geben. Dieser hatte, ebenso wie auch andere Zeugen gesehen, daß Peters, nachdem er mit den widerwärtigen Gästen handgemein geworden war, stark im Gesicht blutete und dort auch festig zerkratzt war, auch zeigte der Zeuge hatte auch neben Peters in der Flur für gestanden, bevor er schoß und zu ihm, ebenso, wie die Frau des Angeklagten gesagt, er möge sich doch nicht unglücklich machen, worauf P. doch geschossen habe. Gegen den Schwupwachmeister, der mit dem Angeklagten zusammen geschickt hatte, schwebt ein Verfahren wegen Verleumdung der von P. begangenen Straftat, weshalb seine Beeidigung einstweilen ausgesetzt wurde. Dem erschrockenen M. wurde nachgesagt, daß er das Messer sehr lose sitzen gehabt hat, was auch durch seine letzte Vernehmung wegen gefährlicher Körperverletzung bestätigt wurde.

Darüber, ob es sich empfehlen würde, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin beobachten zu lassen, wurde von keiner Seite hin ein Antrag gestellt. Nach Schluß der Beweisaufnahme zog sich der Gerichtshof zurück, um über die Beeidigung des Schwupwachmeisters zu beraten. Es wurde beschlossen, den Schwupwachmeistern nicht zu verzeihen. Der Gerichtshof habe aber weiter beschlossen, die Sache zu vertagen, weil es dem Gerichtshof notwendig erscheint, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand hin beobachten zu lassen. Aus diesem Grund wurde auch der beabsichtigte Totalkermin am Tatorre aufgehoben.

### Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Vorherige Tage für morgen: Wollig, teils aufsteigend, im Binnenlande noch Schneehaue, schwachwindig, weiterhin kühl. Nächster Nachtfrost. Ausblicken für Sonnabend: Wollig, teils heiter, schwachwindig, kühl.

### Vom elektrischen Strom getötet.

Heute vormittag ist der Klempnergehilfe Jelig Müller, wohnhaft Mattenbuden 29, bei Klempnerarbeiten im Torbogen der Südhalle des Freibezirks der elektrischen Starstromleitung zu nahe gekommen und wurde durch einen Schlag tödlich getroffen. Der hinzugerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

**Lebende Feuerfäule.** Der auf dem polnischen Dampfer „Wilna“ beschäftigte Matrose Roman Underst hatte sich nach Arbeitschluss, um 12 1/2 Uhr nachts, mit Benzin gewaschen und kam dabei einer in der Nähe stehenden Karbidlampe zu nahe, so daß sein Körper Feuer fing. Er erlitt dabei Brandwunden an beiden Unterarmen, an der Brust und am Leib. Auf der Wache wurde ihm von dem herbeigerufenen Arzt ein Notverband angelegt und seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet.

**Spielplanänderung im Stadttheater.** Heute gelangt zum ersten Male Frantjeff Kängers Vorstadtkabale in 18 Bildern „Peripherie“ in der Inszenierung von Oberregisseur Hamms Donabst zur Aufführung. Da Herr d'Antone stark erkrankt ist, können die für Freitag angelegten „Drei Einakter“ von Ernst Krenel nicht gegeben werden. Es wird die neue Operette „Hochzeit in Hollywood“ wiederholt.



Programm am Freitag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 12.30: Märchenfunk: Marion Lindt. — 13: Hausfrauenkunde. Die geliebte Pflege des Kindes: Maria Vogels. — 13.30-14: Unterhaltungskonzert. Leitung: Walter Kelsch. — 14.20: Landwirtschaftslehre. Neues über das Weizen der Bodensäure und ihren Einfluss auf den Pflanzenertrag: Professor Dr. von. — 15.30: Braunschweiger Sprachunterricht für Anfänger: Studierende Konrad Lucas. — 16.30: Sinfonie-Konzert. Humor in der Musik. Uebersetzung aus der Stadthalle Kasselberg. Erzieher vom Evershagen Kasselberg. Triangel: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. Solisten: Margarete Schuchmann (Sängerin), Rudolf Müller (Klavier). — 17.30: Der moderne Roman. Dr. G. A. Müller: Es ist Zeit von Elio Plati. — 18.30: Ausblicken: Wetterbericht, Preisnachrichten, Sportbericht. — 19.20: Schallplatten-Kabarett. Conferenz: Hans G. v. d. Burghard.

## Er brachte das Geld unter die Leute.

### Der Prinz als Betrüger. — Prozeß Hohenlohe.

Seit vorgestern tagt in München der Prozeß gegen den feudalen Betrüger Prinz Hohenlohe-Dehringen. Im Verlauf der Zeugenvernehmung im Hohenlohe-Prozeß erfuhr man recht interessante Einzelheiten über die prinzipale Puppenspielerei. Erster Zeuge war der Kammerherr der Familie Hohenlohe, ein Herr Dr. von Kleeberg, der Schwager des Reichsaussenministers Dr. Stresemann. Er bestätigte, daß der angeklagte Prinz Max keinerlei Ansprüche auf die seinen Gläubigern in Aussicht gestellte Erbschaft besessen habe. Im übrigen erzählte er viel von dem Zusammenbruch des sog. Fürstentums im Jahre 1912, bei dem auch die von Hohenlohe nicht weniger als 100 Millionen verloren hätten.

Aus Andeutungen dieses und anderer Zeugen konnte man ferner entnehmen, daß auch andere Zweige des Hauses Hohenlohe

### Im Geldausgeben große Übung

haben. Eine Tante des Angeklagten zahlte z. B. im vergangenen Winter für die Beheizung ihres Schlosses allein 10 000 Mark. Auch die Faber-Castell'sche Vermögensverwaltung — die Frau des Angeklagten stammt aus diesem Grafengeschlecht — kam zu Wort mit der Angabe, daß die Frau des Prinzen vor einiger Zeit noch 745 000 Mark geerbt habe. Der Prinz hatte aber viel mehr erwartet, und nach Verwendung dieser Summe blieb immer noch eine ungeheure Schuld von 400 000 Mark.

Am interessantesten war die Vernehmung des Gerichtsvollziehers des oberbayerischen Städtchens Wolfratshausen. Er mußte aus der Unterdrückungsvorgeschichte werden, da er selbst Unterschlagungen begangen haben soll. Aus einer Aufstellung war zu ersehen, daß er in einem einzigen Jahre bei Hohenlohe nicht weniger als

### 88 Pfändungen durchgeführt

hatte. Nach der Ansicht dieses Zeugen hätte es sich verlohnt, wenn für die Hohenlohe in Wolfratshausen eine eigene Gerichtsvollzieherei eingerichtet worden wäre. Viel Heiterkeit brachte die Vernehmung des früheren Kammerdieners des Angeklagten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob bei seiner ehemaligen Vertretung viel geborgt worden sei, erklärte er treuherzig: „Na ja, in so Herrschaftskreisen pumpt man ja immer.“ Auf die weitere Frage, ob es ihm in seiner jetzigen Stellung als Kammerdiener beim Prinzen Löwenstein besser gefalle, erwiderte er: „Na, natürlich. Das ist aber auch ein richtiger Prinz.“ Der Kammerdiener gehört im übrigen auch zu den Pfändern, denn er hat von dem Prinzen noch drei Monatslöhne zu bekommen, die zum Konkurs angemeldet sind.

## Das Ende einer Ehe.

### Die Frau niedergeschossen.

Mittwoch nachmittag schoß der Händler Andres in Elberfeld seine von ihm seit Wochen getrennt lebende Ehefrau, die sich bei ihren Eltern in Elberfeld aufhielt, in deren Wohnung mit einem Revolver nieder, weil sie seiner Aufforderung, die eheliche Gemeinschaft wiederherzustellen, nicht nachgegeben war. Die Frau wurde mit vier Revolverkugeln ins Hospital geschafft; ob sie mit dem Leben davonkommen wird, ist zweifelhaft. Der Ehemann flüchtete nach der Tat auf den Boden des Hauses und schoß sich beim Herausgehen des Ueberfallkommandos eine Kugel in die Schläfe. Der mit dem Tode Ringende wurde ins Städtische Krankenhaus gebracht. Trunksucht und Mißhandlungen sollen zu dem ehelichen Zerwürfnis geführt haben.

## Neuer Raubüberfall auf die Chemnitzer Sparkasse.

### Ohne Beute verschwunden.

Die in der Hainstraße in Chemnitz gelegene Sparkassen-Zweigstelle, in der im Juli v. J. unbekanntes Räubern 5000 Mark in die Hände gefallen sind, wurde gestern mittag wiederum der Schauplatz eines Raubüberfalles. Um die Mittagsstunde betrat ein Mann die Kasse unter dem Vorgeben, sich ein Sparkassenbuch anlegen zu wollen. Während er bedient wurde, kamen zwei weitere Männer in den Sparkassenraum. Der zuletzt Eingetretene forderte unter Bedrohung mit einer Pistole die beiden Beamten auf, die Hände zu erheben. Als der eine der beiden Beamten sich hierauf niederlegte, um in gebückter Stellung den Sparkassenraum zu verlassen, wurde ein scharfer Schuß auf ihn abgegeben, der jedoch glücklicherweise fehlging. Die Täter ergriffen dann ohne Beute die Flucht. Sie konnten bisher noch nicht ermittelt werden.

Die kalifornische Obsternte schwer geschädigt. Durch den Frost der letzten Woche haben die kalifornischen Obstzüchter

einen Schaden erlitten, der auf 50 Millionen Dollars geschätzt wird.

## Neues Bergwerkunglück in Belgien.

### Drei Tote, zwei Verletzte.

In Belgien hat sich nunmehr innerhalb weniger Tage ein drittes Grubenunglück ereignet. Auf einer Fache bei Charleroi stürzte am Mittwoch während des Betriebes die Ausmauerung des Förderstachtes zusammen, wobei die Trümmer auf einen in Fahrt befindlichen Förderkorb fielen. Drei Bergleute wurden getötet, zwei verletzt.

## Autobusunglück in London.

### Zwei 40 Personen verletzt.

Durch das Umfährten eines zweifeldigen Autobusses sind zwischen 30 und 40 Personen verletzt worden.

Vor der Staatsoper Unter den Linden in Berlin stießen am Mittwochabend zwei Autobroscheten in voller Fahrt zusammen. Fünf Personen erlitten schwere Verletzungen und mußten von der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht werden. Der Unfall hatte außerdem eine längere Verkehrshemmung zur Folge.



## Die Bolivien-Flieger in Berlin.

Die beiden bolivianischen Flieger Luiza und Basquez, die, wie bereits berichtet, einen Flug Berlin-La Paz durchzuführen wollen, sind bereits in Berlin eingetroffen. Unser Bild zeigt sie kurz nach ihrer Ankunft auf dem Bahnhof. — Links Hauptmann Porazio Basquez, in der Mitte der bolivianische Gesandte in Berlin, Anjeloria, und rechts Hauptmann Lucio Luiza. — Die Flieger wollen von Berlin aus die bereits angebahnten Verhandlungen über den Einkauf eines geeigneten Flugzeuges weiterführen.

## Ein mexikanisches Flugzeug abgestürzt.

Ein Flugzeug der mexikanischen Fluggesellschaft, das gestern in Tampico bei Brownsville (Texas) zu einem Sturz nach Brownsville aufstieg, stürzte unweit des Flugplatzes von Tampico infolge des Versagens des Motors auf einer Höhe von etwa 100 Metern ab. Vier der Insassen waren auf der Stelle tot, fünfte ist schwer verletzt.

## Erdstöße in Norditalien.

Gestern früh um 6.44 Uhr wurden zwei Erdstöße in schwingender und wellenförmiger Richtung bei Bologna verspürt, denen ein unterirdisches Rollen vorausging. Einige Schornsteine wurden umgelegt, Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Ähnliche Erdstöße wurden auch in Florenz verspürt.

## „Die Kunst gehört in keine Zwangsjacke!“

George Grosz freigesprochen. — Es gibt auch erfreuliche Urteile.

In der Berufungsverhandlung gegen den Maler George Grosz, der unter Anklage stand, durch drei Bilder seiner „Napfe“, „Hintergrund“ die „Christliche“ Kirche und ihre Einrichtungen gröblich beschimpft zu haben, und gegen seinen Verleger, Wieland Herzfelde, verwarf das Gericht die Berufung der Staatsanwaltschaft und sprach beide Anklage auf Kosten der Staatskasse frei.

In der Urteilsbegründung jubelte Landgerichtsdirektor Sieger u. a. aus: Der Künstler wollte zeigen, wie sich die christliche Kirche nach seiner Meinung in den Dienst einer ihr wesensfremden Sache gestellt hat und daß sie durch diese Unterstützung des Krieges ihr Urdogma, die Nächstenliebe, verleugnet und in das Gegenteil verkehrt, wenn sie den Haß predigt und den Feindestod verherrlicht. Wenn es möglich ist, daß es Menschen gibt, die sich beim Anschauen seiner Bilder aus Mangel an Verständnis verletzt fühlen, so hat ihm das Bewußtsein gefehlt, daß er damit Einrichtungen der Kirche herabwürdigt, besonders feht ihm das Bewußtsein, daß er die Kirche gröblich beschimpft hat. Es ist nicht möglich, daß man alle Intelligenz schämen kann. Man muß eventuell abwägen und fragt sich hier: Muß man die auf Kosten der Kunst schämen, die nicht begreifen können? Wenn man mit Rücksicht auf solche Menschen die Grenzen der Kunst festsetzen wollte, würde man die Kunst in eine Zwangsjacke stecken, in die sie auf keinen Fall als Kulturträger hineingeht. Wir sind überzeugt, daß, wenn wir Millionen von Menschen, die die Leiden des Krieges am eigenen Leibe erfahren haben, an diesen Bildern vorbeiführen und ihnen die Absicht des Künstlers erklären würden, kein einziger sich abgestoßen fühlen würde, sondern daß sie dem Künstler danken würden.

## Haiffelsenstandale überall.

### Millionenverluste in Deutschland. — Leichtfertige Kreditgewährung.

Die Haiffelsenstandale beschränken sich nicht nur auf Danzig. Auch im Deutschen Reich ereigt ansehnlich ein Standal des größten Ausmaßes die Leffentlichkeit. Die deutsche Haiffelsenbank und ihre Tochtergesellschaft, die deutsche Landmannsbank haben sich in die leichtfertigen Geschäfte eingelassen, durch die Millionenverluste herbeigeführt wurden. Auf Grund ganz unzulänglicher Dokumente wurden Kredite gewährt, die von den Schuldner nicht bezahlt wurden. Man nimmt an, daß die Verluste, die die Haiffelsenbank durch die Leichtfertigkeit ihrer Geschäftsführer, die auch wie hier in Danzig stramme Deutschnationale waren, weit über 5 Millionen betragen.

## Großfeuer in einer Mühle.

Durch Großfeuer wurde gestern früh das Betriebsgebäude der Zimmermühle in Ebersdorf bei Lobau in Sachsen zerstört. Das Feuer war durch Selbstentzündung entstanden und schlug durch den Schacht sofort durch sämtliche vier Stockwerke. Das große Gebäude brannte vollständig aus. 1000 Zentner Getreide und sämtliche Maschinen wurden vernichtet. Dem raschen Eingreifen der Feuerwehr mit mehreren Motorpumpen gelang es, das angebaute alle und neue Wohnhaus zu retten, deren Viebel und Dachwerk bereits in Brand geraten waren.

Die Düsseldorfener Blätter melden aus Almtun: Gestern mittag entstand im Almtun Wald an der Eisenbahnstrecke Almtun-Werbeck ein Waldbrand, der mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Die Feuerwehren von vier umliegenden Ortschaften arbeiteten mit großer Anstrengung, um des Feuers Herr zu werden. Große Parzellen Kiefern und junge Kiefernplantagen wurden vernichtet.

# DER SUCHER

Roman von Willy Hühne

30. Fortsetzung.

„Du Träumer, du. Nun ist es Herbst und du wanderst schon ins Frühlingsland. Vielleicht werde ich —“

Sie war blaß und still geworden. Immer stiller. „Hörst du nicht?“ fragte sie. Aber es war nur ein dämmerndes Schweigen. Sie sah ihn plötzlich angstvoll an. „Liebster, willst du den Vater hereinrufen? — Das Kind, auch das Kind!“ tief sie.

Da froh die Angst wieder herauf auf bleiernem Sohlen. Ueberall in den Eden sah das Leid und sah mit grauen Augen ins Gemach.

Der Großvater kam herein und trug das Kind. „Gib es mir“, bat das Bergweinklein. „Mir ist, als müßte ich Abschied nehmen. Oft war's mir schon so, als ginge das Licht aus. Dann hörte ich wieder meinen Namen rufen, ganz fern, ganz fern. Meine Seele hat sich besonnen. Aber heute. — Es ist alles so müde. Und draußen ist Herbst. Ich bin so müde! Ich möchte gern schlafen gehen!“ Sie schloß die Augen.

„Bergweinklein!“ schrie der Johannes.

Da hoben sich ihre Lider und sie sah nach seiner Hand. „Ich habe oft mit dir geredet, nachts, wenn alles schlief, wenn es dunkel und einsam um mich war. Ich habe oft mit dir geredet. — Hast du es nicht gemerkt, Liebster? — Es ist alles so still geworden. Ich merke, wie meine Lichter ausgehen. — Du sollst nicht einsam sein und das Kind nicht. — Hörst du?“

Ihre Stimme wurde immer leiser. „Die Sonne, draußen. — Nach das Fenster auf — die Sonne ist so schön. — Sie haut einen goldenen Sieg. — Ich möchte — ich gehe — in die Heimat!“

Ihr Kopf sank leise herab. Die Augen erloschen. Dämmer-schatten schlichen ins Gemach, das war wie ein kalter Hauch.

„Sie ist schlafen gegangen“, schluchzte der Großvater auf. Sein Haupt sank tief herab. Das Kind weinte leise.

Johannes aber stand starr. Er sah immerzu auf die toten Augen. Er stand und starrte. In seinem Blick glomm etwas auf, ein seltsames Funkeln und Glitzern. Pöhllich kam aus seiner Kehle ein tierischer Laut, ein Schreien, ein Lachen. Ganz entsetzlich. Dann stürzte er hinaus in den dämmernden Abend und wußte nicht, was er tat.

Johannes lief in die dunkelnde Stadt in einer Unbewußtheit seines Handelns, mit starren, wahnwitzigen Augen. Er lief immerzu, wie im Bann einer seltsamen Idee.

Die matt erleuchteten Fenster der Kirche hämmerten in den Abend. Der dämmernde Raum umfing Johannes. Reichrauchwolken umgaben ihn, geheimnisvolle Mysterien umhüllte seine Seele, versteckte sie.

Er belete wie ein Kind, mit diesem halb wahlstigen Schauern, inbrünstig. Er dachte nichts, empfand nichts, nur das eine, daß seine Lippen ein Gebet murmelten im gleichen Rhythmus, im gleichen Verlangen, wie hundert andere.

Doch das dauerte nur kurze Minuten. Und dann brach es hervor aus ihm. Er lag auf den Knien und wimmerte. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Aber es kam keine Antwort. Alle Lichter gingen aus. Die Kirche lag im Dunkeln, in einem düsteren, grauenhaften Schwarz. Nur das Licht der ewigen Lampe brannte wie ein kleines leuchtendes Punktchen in all der Dunkelheit.

Johannes lag auf den steinernen Fliesen. Und das Schicksal schlug auf ihn ein. Es schlug auf seine Seele, es hämmerte, schmeibete in der heißen Blut seines Schmerzes. Von nirgendwoher kam Hilfe.

In der Nacht seiner Verzweiflung rang sich ein Gedanke in seiner Seele los. Es war etwas Neues in ihm, etwas, das er noch nicht kannte. Es war ihm plötzlich, als sei etwas Fremdes in seine Seele getreten. Tief innen wurde eine Stimme laut: „Dein Schicksal liegt in dir!“

Da ging er hinaus in die Nacht mit langsamen Schritten.

Und Johannes hielt die Totenwacht. Er holte alle Blumen, die noch im Hause blühten, Geranien, Fuchsinen, Lebküchen, und stellte sie um die Bahre. Dann blieb er vor der Bahre stehen. Er sah sein Weib an, wie es still und blaß dalag. Seine Seele hielt stille Zweifelsprache.

„Du Liebe, Gute“, flüsterte er. „Du hast die Freude in mein Leben gebracht und das Glück. Du hast mein Leben reich gemacht. Alles hast du gegeben für mein Glück, Liebste. Schönste. Wenn es ein Buch gibt, in dem geschrieben steht, was wir Menschen tun, so muß dein Name in goldenen Lettern geschrieben stehen. Goldene Lettern werden aufschreiben deine Liebe, deine Treue, deine Aufopferung, Einzige du, und dein Name wird leuchten in alle Ewigkeiten. Du hast mich stark gemacht. Nun fürchte ich mich nicht mehr vor meiner Einsamkeit, du hast mich reich gemacht. Und du hast mir die Heimat gegeben und dein Kind. Dank dir, du Beste, Schönste. Du Blume im Garten Gottes. — Du Seele meiner Sehnsucht.“

Ein Licht nach dem anderen erlosch. Finsternis war um Johannes. Seine Seele verfant mehr und mehr in sich. In dieser Nacht ward des Johannes Seele umgeformt.

Als die Morgendämmerung vor den Fenstern lag und ein roter Schein hereinloß, ging die Tür auf. Der Großvater trat herein. Er trug das schlafende Kind auf dem Arm.

Da nahm Johannes das Kind und trat mit ihm zu seinem toten Weib. Seine stillen Blicke, die etwas Wesenloses bekommen hatten, wanderten noch schlafenden Kind zur toten Mutter. Dann hob er das Kind hoch empor, weit über sich. Und er flüsterte vor sich hin: „Du sollst größer werden als ich. Du sollst ein Mensch werden!“

Ende.

**Empf. Druffl**  
Heilige-Geist-Gasse Nr. 114

Das Haus der ersten Qualitäten und billigen Preise



# Die Insel der Robinsone.

## Ins Meer abgestochen. Die Familie Smith. Paradies, gewonnen durch Verbrechen.

Man schrieb den 28. April 1878. Das Schiff der königlich-englischen Flotte „Bounty“ befand sich unterwegs nach West-Indien. Sechs Monate lang war es bei den vulkanischen Inseln vor Anker gelegen. Es sollte Früchte des Brotbaumes einbringen, damit eine Kultur derselben in West-Indien angelegt würde.

Kapitän William Blay war ein rauer Mann. Und seine Matrosen meuterten. Mit 18 Mann wurde er in einem kleinen Boote ins Meer abgestochen. Die Meuterer nahmen den Rückzug nach der Insel Taiti.

Neun waren drunter, die fürchteten die Vergeltung der englischen Regierung. Sie verließen ihre Gefährten auf Taiti, kehrten auf die Bounty zurück, eingeborene Frauen, drei Männer und drei Ehepaare mit sich nehmend. Dazu geringe Mengen an Proviant und Werkzeugen. So segelten sie nach Süd-Oien, weit fort.

Ein etwa 10 Kilometer langer Streifen Erde zog sie an.

Sie schifften sich aus, verbrannten das Schiff; ihre Landung sollte verborgen bleiben. Für ewig waren die neuen Robinsone abgeschnitten von der übrigen Welt.

Voller Sorge die erste Nacht. Waren nicht Eingeborene zu fürchten? Doch der nächste Morgen brachte Gewissheit durch Rundschäfer: kein menschliches Wesen beherrschte dieses Eiland. Bloß Seewald, eine einzige Matte und eine kleine Eidechse wurden entdeckt. Schnellig machte man sich an die Arbeit. In neun Telle — nach Europäern — wurde der Landstrich aufgeteilt. Mit Palmbältern bedeckte Baumstümpfen wurden errichtet, rote fruchtbare Vulkanerde primitiv bearbeitet. Ein Baum in der Umgegend gab feste lange Fasern her, zu Fäden und Geweben für Kleidung und Fischereigerät. Fische, Frösche, Getreidekörner, Vogeleier versorgten mit Nahrung. Das Leben der Siedler nahm seine allmähliche Entwicklung. Doch bald war das friedliche Dasein heimgejagt von Mißgeschick und Streit. Die Frau eines der Ansiedler geriet beim Eierfischen ins Meer und erkrankte. Der Frauente nahm einem Eingeborenen sein Weib. Da erschlugen die Eingeborenen fünf Europäer. Die überlebenden Europäer rächten sich wiederum. Doch auch sie überlebten nicht lange. Da war einer, der hatte in Schottland in einer Spiritusbrennerei gearbeitet. Er versiel darauf, aus einer Inselpflanze ein Alkoholgetränk zu bereiten. Als Opfer seiner Erfindung stürzte er eines Tages, betrunken, vom Felsen ins Meer. Von den letzten erschlugen zwei den dritten, dann starb der eine an Asthma. So war zu Ende der 10 Jahre nur ein Europäer noch am Leben — Alexander Smith. Er hatte

für 10 Frauen und 19 Kinder zu sorgen.

Nicht weniger dramatische Ereignisse hatten sich unterdes fern von der Insel abgespielt. In verzweifeltstem Kampfe mit dem wilden Element hatten Kapitän Blay und seine 18 Gefährten nach sechswochenlanger Irrfahrt eine holländische Kolonie angelassen. Sie berichteten ihr Abenteuer nach England. Ein Schiff wurde von dort nach Taiti gesandt. Die Schuldigen wurden nach England gebracht vors Gericht. Die neun Fehlenden blieben verschollen.

Zwanzig Jahre gingen hin. Da warf der Sturm einen Wallfischfänger an das Ufer der entlegenen Insel. Vorsichtiger Fundschäfer der Kapitän, des Ueberfallenen Eingeborenen gewärtig. Doch kaltblütig — welches Staunen: Menschen, die englisch sprachen — die Nachkommen der Besatzung des „Bounty“.

Zum erstenmal brachte der Kapitän der übrigen Welt die Kunde vom Verbleib der neuen Matrosen und von der Gründung der Kolonie mitten im Meere. Dann landeten häufig Wallfischfänger an der Insel und nahmen immer mehr Einzelheiten mit über das Leben ihrer Bewohner.

Sie erzählten, die kleine Kolonie sei eine Republik. Täglich wird der Obmann aufs neue gewählt. Männer und Frauen sind gleich wahlberechtigt. Für sämtliche Kinder unter 16 Jahren gilt Kernpflicht. Der Begründer der gesamten Inselkultur ist Alexander Smith.

Alexander Smith war der Sohn eines Matrosen.

Ganz allein hat er das Schreiben erlernt,

da er noch Zeitungsscheine von den Straßen Londons auflesen. Auf der Insel fuhr er fort, sich im Lesen zu üben und brachte den Kolonisten manches Wissen bei.

Smith führte eine Ehe- und Geburtenregistratur ein. Auch heute noch wird das große Buch ununterbrochen weitergeführt. Es enthält ein vorzügliches Tasschenmaterial zur Bereicherung der Vererbungslehre. Das veranlaßte Dr. Schapiro, Anthropologen des Amerikanischen Museums für Naturkunde, der Insel Viktoria einen Besuch abzustatten. In dem Bunde spiegelt sich das gewaltige Experiment der Kreuzung Nahverwandter. Zugleich mit andern von Smith erkannten Tasschen soll es demnächst veröffentlicht werden.

Smith war 65 Jahre alt als er das Zeitliche segnete. 106 Bewohner hinterließ er der Insel. Darunter 28 Ehepaare. Sie vermehrten sich zusehends und überfüllten die Insel. Vor 75 Jahren mußte die englische Regierung die Insel Norfolk zur Ansiedlung des Ueberflusses hergeben. Tausend Seelen beträgt heute die Bewohnerzahl dieser Insel.

Schon lang ist's her, daß die Kunde vom Zustande der „Bounty“, von den Robinsonen auf Fiktern in die Welt drang. Einst hatte sie Byron begeistert zu seinem Poem „Die Insel“. Er besang „das Paradies, gewonnen durch Verbrechen, auf seliger Insel jungen Volkes Werden; wo nicht Geheke hängen, wo goldenes Zeitalter noch waldet, unwissend allen Volkes, wo keiner je Besitzrecht erwirbt auf Feld, noch Wald, noch Wasser“.

Vor kurzem erst kehrte Dr. Schapiro nach Amerika zurück. Er brachte die Ueberzeugung mit, daß die Bevölkerung der Insel, die eine einzige, mächtig verzweigte Familie darstellt, keinerlei Anzeichen der Krankhaftigkeit oder der Entartung an sich trägt. Er fand eine kräftige Rasse physisch und moralisch gesunder Menschen.

Sacha Kojenthai.

## Mit 112 Jahren auf der Anklagebank.

Ein Freispruch.

Vor einem Johannisburger Gericht hatte sich ein Mann zu verantworten, der nach seiner Personalangabe 112 Jahre alt war. Der Greis war angeklagt, die öffentliche Ordnung gefährdet zu haben, und zwar hatte er, wie sich in der Verhandlung herausstellte, zwei freitrende Eheleute getrennt, indem er sich vor die angegriffene Frau stellte. Der Greis wurde freigesprochen und war über diesen Urteilsspruch so erfreut, daß er vor dem Gericht eine längere Rede hielt, wobei er Geschichten erzählte aus der großen Bureneinwanderung von 1836 und über Kämpfe mit den Zulus. Eine große Menge lautliche ehrfurchtsvoll dem

Kriegsveteranen und begleitete ihn in großer Prozession nach seinem einige Meilen vom Gerichtshaus entfernten Heim.

## Das Pyjama als Strafenkostüm.

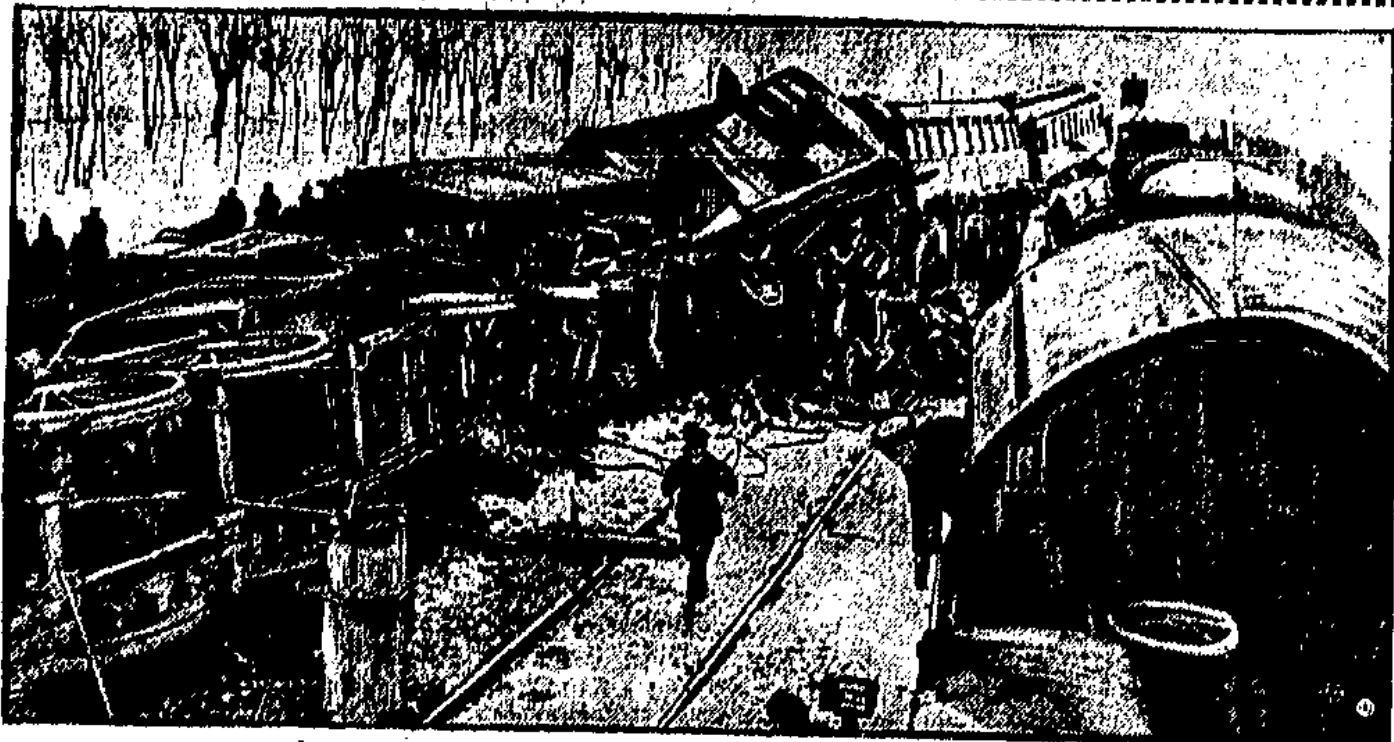
Bis 40 Grad Hitze.

Als die weißen Stadtväter von Buenos Aires vor vier Jahren behaupteten, es sei unschicklich, anders als im Jackett durch die Straßen ihrer Stadt zu gehen, dachten sie gewiß nicht im entferntesten daran, daß man ein Jahr später im Pyjama durch Buenos Aires spazieren würde. Damals fand man es unerhörte, wenn ein „Kavaller“ auf den schönsten Straßen der Residenz, der Calle de Florida, Avenida de Mayo oder Avenida de Alvear, anders als im Jackett erschienen wäre. Es wurde sogar eine Verordnung erlassen, die für die Herren, in bestimmten Straßenvierteln, das Jackett vorschrieb; diese Verordnung wurde streng durchgeführt und jede Uebertretung mit hoher Strafe geahndet. Seit dieser Zeit sah man, selbst im Hochsommer, der dort im Dezember, Januar, Februar ist, jeden im Jackett, das heißt bis zu diesem Jahre, denn plötzlich sah man neben dem Jackett in der von glühender Sommerhitze geplagten Hauptstadt von Argentinien die Pyjama-Jacke.

Als kürzlich das Thermometer 40 Grad Celsius zeigte, erschien ein junger Mann bekleidet mit einer weißen Pyjama-Jacke,

mit eingewebten artrofa Streifen.

Die Polizei war hierüber so verblüfft, daß sie nicht daran dachte, einzugreifen. Der junge Mann fand schnell Nach-



## Das Eisenbahnunglück in Rumänien.

Auf der kleinen rumänischen Bahnstation Vabot hat sich, wie gemeldet, ein entsetzliches Eisenbahnunglück ereignet. Ein Zug entgleiste bei dichtem Schneegestöber infolge falscher Weichenstellung kurz vor der Station und stürzte den hohen Bahndamm hinab. Die Folgen waren furchtbar. Die Lokomotive, der Tender, der Postwagen und drei Personenzüge wurden zerstört. Die Zahl der Toten betrug mehr als 20, die der Verletzten über 40. Unsere Aufnahme ist das erste Bild von dem Unglück.

# Der Sekretär der „Kaiserin“ Hermine.

## Auf Domelas Spuren. Die Nationalisten fielen wieder mal hinein.

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft Rbln ist dort vor zwei Tagen ein Schwindler und Hochstapler namens Karl Hartung, der unter der Vorgabe, ein illegitimer Sohn des früheren Kaisers und der Sekretär der jetzigen Gemahlin Wilhelms II. zu sein, zahlreiche Personen um erhebliche Beträge geprellt hat, verhaftet worden.

Hartung hatte sich, der Korrespondenz zufolge, vor etwa zwei Jahren an die „Hausverwaltung“ des früheren Kaisers gewandt und dort um eine Unterstützung gebeten, da er krank, kriegsversehrt zu sein. Hartung erhielt längere Zeit hindurch Zuwendungen und es wurde ihm schließlich eine Stellung bei einer Berliner Expeditionsfirma vermittelt, die er jedoch nach kurzer Zeit wieder aufgeben mußte. Er wandte sich erneut an das Hausministerium und führte mit diesem auch einen ausgedehnten Briefwechsel. Als er keine Zuwendungen mehr erhielt, verlegte er sich auf Betrügereien.

Mit Hilfe der Schriftstücke, die er von der Hausverwaltung des früheren Kaisers erhalten hatte, bezeichnete er sich in gewissen Kreisen als den „Sekretär der Kaiserin Hermine“ und ließ durchblicken, daß er in Deutschland

wichtige politische Missionen zu erfüllen

habe. Einer ganzen Anzahl von Personen gegenüber gab sich der Schwindler als illegitimen Sohn Wilhelms II. und seiner jetzigen Gattin aus und wußte allerlei Geschichten aus Dornen zu erzählen, so daß er das Vertrauen weiterer Kreise erwarb. Hartung benutzte die Verbindungen, die er sich so geschaffen hatte, dazu, überall mehr oder weniger große Beträge zu erborgen, mit denen er schließlich verschwand. Besonders in Rbln war es ihm gelungen, Beträge von über 15 000 Mark zu erbeuten.

Hartung, der in letzter Zeit seinen Wohnsitz nach Berlin verlegt hatte, wird nach Rbln überführt werden, wo das Hauptverfahren gegen ihn steht. Gegen Hartung wird noch ein weiteres Verfahren eingeleitet werden, da er einem Berliner Abendblatt eine Anzahl Artikel geliefert hatte, in denen Briefe der Hohenzollern'schen Vermögensverwaltung gefälscht wiedergegeben worden sind.

## Der Hase als Archäologe.

30 römische Goldmünzen gefunden.

Ein Hase stürzte sich auf der Flucht vor einem Bauern aus der Gegend von Sulz bei Straßburg in eine Höhlung. Der Bauer vergrößerte diese und entdeckte seinen Hasen, der auf einem merkwürdigen Steingebilde saß. Der Bauer grub weiter nach, und Gebilde erwies sich als Carlomag, der ein Skelett und neben anderem 30 Goldmünzen aus der Zeit des Kaisers Augustus enthielt.

## Die gemordete Madonna.

Die Photomontage.

Nationalisierung ist Trumpf. Joseph Mitchell verschaffte sich 300 verschiedene Photographien alter Madonnenköpfe, und innerhalb drei Jahren ist es ihm mit einem Kosten-



## Moderne Hüte

6.50, 8.50, 9.—, 11.50, 12.50, 14.50, 15.—, 16.— usw.

Schüllermützen, Einsegnungsmützen preiswert im Spezialgeschäft

## Hut- und Mützen-Bauer

Heiligé-Geist-Gasse 21



## Die gute blaue Mütze

3.—, 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.—, 15.—

ahmer. Und heute ist das Pyjama die allgemeine Kleidung in der Hauptstadt wie auch in allen Hauptstädten an der herrlichen argentinischen Küste. Man duldet sie, sie ist bequem, leicht und nicht teuer. Oft steht man die Herren ganz im Pyjama, oft auch tragen sie nur eine Pyjama-Jacke zu der gewöhnlichen Hose. Das Pyjama hat sogar die früher so beliebten hellen Rechenanzüge verdrängt, weil es leichter zu waschen ist als letztere.

Auch die Männer, die nicht zu den wohlhabenden Kreisen gehören, tragen das Pyjama als Sommertracht. Da steht man Bäcker- und Metzgerjungen im Pyjama auf dem Stad durch die vornehmen Viertel fahren. An der Küste steht man fast kein anderes Kleidungsstück mehr. Und keineswegs sind sie alle gleich, im Gegenteil, es ist erstaunlich, wieviel Farben und Schnitt, wieviel Arten von Halsaus-schmitten und Kermelmuster man dieser Sommertracht geben kann.

M. V.

## Kanadas Einspruch.

Der Fall „I'm alone“.

Wie gemeldet wird, zählt die kanadische Protestnote gegen die Verfertigung der „I'm alone“ drei Hauptpunkte auf. Erstens habe die Verfertigung des Schiffes nicht in der von den Verträgen bestimmten Entfernung von der Küste angefangen, die einer Stunde Fahrt entspricht. Zweitens sei die Theorie der unausgesetzten Verfolgung nicht annehmbar, falls diese außerhalb der Dreimeilenzone angefangen habe. Drittens wird die Frage aufgeworfen, ob die Bestimmungen der Verträge den amerikanischen Küstenwachschiffen gestatten, ein anderes Schiff anzugreifen und in den Grund zu bohren, um das Recht der Durchsuchung anzuwenden und ob ein solches Verfahren, das möglicherweise zu Verlusten an Menschenleben und an Gütern führen könne, berechtigt sei.

Staatssekretär Stimson gab gestern bekannt, daß die Antwort der amerikanischen Regierung auf die kanadische Note über den Fall des Schoners „I'm alone“ zur Zeit formuliert werde. Der Staatssekretär fügte hinzu, daß die Note der kanadischen Regierung im verbindlichen Tone gehalten sei.

## Immer mehr Verhaftungen in Leipzig.

Ein Großschlächter begeht Selbstmord.

In Leipziger Schlachthofland sind gestern schon wieder zwei Verhaftungen erfolgt. Diesmal wurde ein früherer Sanitätsgehilfe und ein Schlachthofaufseher unter dem Verdacht, an den Unrechtheiten beteiligt zu sein, der Staatsanwaltschaft zugeführt. Der in diese Angelegenheit ebenfalls verwickelte Großschlächtermeister Schulz hat gestern in seiner Wohnung Selbstmord durch Erschießen begangen. Dies ist der zweite Fall, daß einer der Schuldigen sich auf diese Weise der Verantwortung entzog.

## Ein merkwürdiger Meineid.

Die Leibmassage.

Das Schwurgericht Juidau beschäftigte sich mit einem aus einer Alimentenangelegenheit herausgewachsenen Meineidsprozeß. Den beiden Angeklagten, einem Mann und einem jungen Mädchen, wurden außer Meineid verjüchte Abreibung zur Last gelegt. Diese wurde darin erblickt, daß das Mädchen sich von dem mitangeflagten Vater ihres Kindes im achten Monate der Schwangerschaft den Leib massieren ließ. Wegen dieses Deliktes wurde auf fünf Tage Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist erkannt. Der Vater erhielt wegen Meineides vier Monate 18 Tage Gefängnis. Sein „Verjüngen“ bestand in dem Verjüngen der Leibmassage. Als Strafmittel wurde vom Gericht berücksichtigt, daß der Angeklagte sich einer Strafverfolgung ausgesetzt hätte, wenn er seine eidlichen Aussagen wahrheitsgemäß erstattet hätte. Wäre ihm dieser Umstand nicht zu Hilfe gekommen, so wäre er auf mindestens ein Jahr ins Zuchthaus gebracht worden.



# Sport-Turnen-Spiel

## Düppenhafahrt für Motorräder und Wagen.

Vom 3. bis 4. Mai findet von Königsberg nach an jedem Tage wieder bis Königsberg die Düppenhafahrt für Motorräder und Motorwagen statt, die in diesem Jahre vom R.D.M.G. durchgeführt wird. Die Durchführung des Motorradwettbewerb ist dem Motorrad-Club Königsberg übertragen worden.

Die Fahrt führt am ersten Tage für Motorräder über 200 Kilometer auf der Strecke Königsberg—Waldau—Tilsit—Mauk—Vengowethen—Kraupischken—Insterburg—Gummibinnen—Goldbay—Margarabowa—Lud—Miska—Johannsburg—Eensburg—Witten—Nastenburg—Verdauen—Friedland—Taplau—Königsberg.

Am zweiten Tage fahren die Motorräder auf der Strecke Königsberg—Elding—Marienburg—Marienwerder—T. Eylau—Dierode—Mehlanen—Hohenstein—Mehlanen—Weilsberg—Wartenstein—Pr. Eylau—Königsberg, wo 440 Kilometer Tagesfahrt beendet sind.

Die Gesamtdistanz dieser Düppenhafahrt, auf der die Wagen im Gegensatz zu den Motorrädern zur Vermeidung von gegenwärtigen Störungen am ersten Tag die kurze Strecke und am zweiten Tag die lange Strecke fahren, beträgt demnach 1000 Kilometer. Die Motorräder werden in zwei Klassen (bis 250 ccm oder darüber für Solomotoren und bis 500 ccm oder darüber für Kleinwagenmotoren) eingeteilt, die Wagen fahren nach der üblichen Klasseneinteilung. Bewertet werden Zuverlässigkeit, Regelmäßigkeit und Fahrdisziplin sowohl bei Haupt- und Endschleifenkontrollen wie auch bei Durchfahrtskontrollen, die nach Belieben der Wettbewerbsleitung an zehn-Kilometer-Prüfstellen eingerichtet werden.

Die Durchschnittsfahrtgeschwindigkeit ist von 35 bis 45 Kilometer für die Motorräder und von 40 bis 45 Kilometer für die Wagen festgelegt.

## Ringwettkampf der Arbeiterathleten

am Sonntag, dem 14. April, in der Ostbahn.

Die Danziger Arbeiterathleten veranstalten am Sonntag, dem 14. April, nachmittags 4 Uhr, im Rahmen eines Frühlingsspiels in der Ostbahn in Ohra einen Ringwettkampf. Es kämpfen der Athletenklub „Gigantea“, Kreismeister 1928, gegen die Schwerathletikvereinigung 07. Es werden angetreten: Ringgewicht: Mittel (Gigantea) gegen Roth II (07). Roth, der schon oft erfolgreich war, dürfte als Sieger hervorgehen. — Bantamgewicht: Zander (Gigantea) gegen Roth I (07). Zander ist zu einem der besten in seiner Klasse aufgestiegen. — Federgewicht: Dübshaus (Gigantea) gegen Brzysborowski (07). Beide gleich gute Ringler. — Leichtgewicht: Behrend (Gigantea) gegen Klonkowski (07). Zwei alte Kämpfer, die schon mit wechselndem Glück gekämpft haben. — Leicht-Mittelgewicht: Malton II (Gigantea) gegen Masud (07). Masud dürfte als Sieger hervorgehen. — Schwergewicht: Großmann (Gigantea) gegen Such (07). Großmann dürfte die Punkte mit nach Hause nehmen. — Schwergewicht: Klein (Gigantea) gegen Krawitzowski (07). Der Kampf ist völlig offen.

Zur Ergänzung des sportlichen Programms finden außerdem noch Vorwettkämpfe statt. Von der Schwerathletik-Vereinigung 07, Abt. Ohra, kämpfen Czoch, Hain und Siebe gegen Ruhnau, Mikstki und Wessel der Abt. Danzig.

## Gautreffen der Naturfreunde.

Zu Ostern hatten sich die Ortsgruppen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, vom Van Danzig-Ostpreußen in Königsberg versammelt, um die Feiertage ohne Kirche und Paradeveranstaltungen zu begehen. Dieses Gautreffen war mit einer Wandkonferenz verbunden. Am Karfreitag trafen Danziger und Königsberger Naturfreunde in Königsberg ein. Nur der Opferfreudigkeit der Mitglieder und dem Interesse an der proletarischen Kulturbewegung ist es zu verdanken, dass dieses Treffen zustande kam. Die Begrüßung war in Form einer „Proletarischen Feiernunde“ gegeben. Der darauffolgende Tag war mit der Wandkonferenz und Stadtbefichtigung angefüllt. Während der Konferenz gab Wambornmann N. Ritus-Danzig bekannt, dass in Insterburg eine neue Ortsgruppe gegründet ist; dieselbe hatte auch einen Vertreter entsandt. Die

## Gewerkschaftliches u. Soziales

### Schiedsspruch für das Baugewerbe.

In Sachsen und Anhalt.

In dem Streit über die Löhne und die Ortsklasseneinteilung für das Baugewerbe der Provinz Sachsen und in Anhalt fällt das Tarifamt folgenden Schiedsspruch: Die Ortsklasseneinteilung bleibt bestehen; mit Wirkung vom 1. April erhöhen sich die Spitzenlöhne für Facharbeiter in der Lohnklasse Magdeburg um 6 P., in der Sonderklasse ebenfalls um 6 P., in den Klassen I—III um 5 P. und in den Klassen IV—V um 4 P. Der Schiedsspruch ist, da er einstimmig zustande kam, nach dem Reichsmanteltarif ohne weiteres verbindlich.

Für das westdeutsche Baugewerbe.

Nach langen Verhandlungen wurde für das Baugewerbe Westdeutschlands ein Schiedsspruch gefällt, der ab 1. April 1929 den Spitzenlohn für Maurer auf 1,30 Mark und den Tiefbauarbeiterlohn auf 81 P. festsetzt. Zugleich wurde ein Schiedsspruch, der den Bezirksarbeitsvertrag betrifft, gefällt. Er erstreckt sich auf den Geltungsbereich der Lohnklasseneinteilung, auf die Lehrlingsvergütung usw. Beide Sprüche sind endgültig bindend.

Dem Schiedsspruch für die Berliner städtischen Arbeiter, der eine Erhöhung der Stundenlohnätze in der Spitze ab 1. April um drei Pfennig und ab Oktober um vier Pfennig vorsieht, hat die Tarifkommission zugestimmt. Die endgültige Entscheidung wird durch eine große Funktionskonferenz getroffen, die in den nächsten Tagen zu dem Schlichtungsergebnis Stellung nimmt.

Betriebsratswahlen in Köln. In den Brauerei- und Fleischer-Großbetrieben Kölns errangen die Vorschläge der Freien Gewerkschaften zu den Betriebsratswahlen ohne Gegenkandidaten den Sieg. In der Maschinenindustrie sind mit einer einzigen Ausnahme alle Betriebsratsmitglieder Angehörige der Freien Gewerkschaften. In den Bäckerei-Großbetrieben gehören zwei Drittel der Betriebsräte den Freien Gewerkschaften an. In der Schokoladen- und Zuckerindustrie sind vier Fünftel der Betriebsräte Mitglieder der Freien Gewerkschaften. In dem großen

Tilfter Ortsgruppe ist wieder aufgelöst worden. Die Mitglieder dieser Ortsgruppe haben den Verein nur als Decknamen für eine parteipolitische Bewegung gebraucht. Es scheint Aufgabe des „Spartakusbund“, Tilft zu sein, andere proletarische Vereine finanziell und organisatorisch zu schädigen. Wieder eine Geldentlastung dieser Leute mehr. Dies soll uns aber nicht hindern, für unsere Idee weiter zu agitieren. Die anderen Tage waren mit Wanderungen in die Umgebung von Königsberg ausgefüllt.

## Amerita deckt Wilow.

Schmelzka soll in Amerika kämpfen.

Auf eine Anfrage aus Illinois teilte der dortige Athletikvereinigung erklärte die Boxkommission des Staates New York, dass sie für Amerika Herrn Wilow als Manager für Schmelzka anerkannt. Joe Jacobs, der amerikanische Interessentvertreter Schmelzka, erklärte, die Boxkommission in Illinois werde ihre Stellungnahme solange hinausschieben, bis der Fall Wilow-Schmelzka vor der New Yorker Boxkommission entschieden worden sei.

## Eissegelregatta bei Bögen.

Der Bögener Segelklub Masovia veranstaltete eine interne Eissegelregatta, zu der neun Schlitzen gemeldet waren, und zwar 5,15 qm Renschlitzen, 2,20 qm Schlitzen für die unbeschränkte Klasse.

Sieger in der 15 qm Klasse wurden 1. „Eissee“ unter Führung von Hanni Schulz in 38 Min. 8 Sek., 2. „Eissee“ unter Führung von Kesslarik in 34 Min. 44 Sek. Darauf trat die 20 qm-Klasse zusammen mit der unbeschränkten Klasse zum Start an. Sieger war „Wintertraum“ (Erich Schulz) unter dessen Führung.

In der unbeschränkten Klasse war der Schlitzen des 3. Balls. J.-M. 3 unter Führung des Musikleiters Pianka siegreich.

Am Abend fand im Klubhause die Begrüßung und Preisverteilung statt.

## Oesterreichs Arbeiterkämpfer in Führung.

Wien liegt über Basel.

Die Arbeiterathleten trugen in Wien einen Städteringkampf gegen Basel aus. Das Wiener Team konnte mit den Gästen in einer überaus sicheren Manier fertig werden.

Die Schweizer in Linz.

Die Baseler Städteamatschaft trat noch gegen Linz an. Sie erreichten dort ein Unentschieden.

## Deutscher Bogler in England.

Der zur Zeit in England weilende Duisburger Federgewichtler Vohres konnte in Sunderland einen eindrucksvollen Sieg erringen. Er schlug seinen Gegner, Kreis, nach überlegenem Kampf in der 6. Runde k. o. — Den Titel eines deutschen Bantamgewichtskämpfers will sich der aus England zurückkehrende Duisburger Bantamgewichtler Hans Linke erobern. In England hat er recht gut abgeschnitten und gegen gewisse Gegner wie Abraham, G. Hamilton, Young Josephine usw.

## Länderboxkampf Deutschland gegen Irland.

Der Länderboxkampf Deutschland gegen Irland soll am Dienstag, dem 30. April ausgetragen werden. Für Deutschland werden voraussichtlich starten: Ausbück-München, Alglarski, Frisch, Malz, Volkmar (sämtlich Berlin), Eckbinst-Voßum, Sängler-Breslau, Neuffel-Voßum. Von irischer Seite wird eine stärkere Mannschaft entsandt werden, um die vor drei Jahren erlittene Niederlage wieder weit zu machen.

Nach Amerika will der Duisburger Rudi Wagener, wo er bereits mehrere Kämpfe abgeschlossen haben soll. Nach seiner schwachen Leistung im Meisterkämpferkampf gegen Hamann dürfte Wagener in seiner jetzigen Verfassung in Amerika, wofern er ein zweites Mal geht, kaum vor großen Erfolgen stehen.

Schokoladenbetrieb der Firma Stollwerck wählen von 2000 Beschäftigten 1136 die freie und 191 die christliche Liste. Die Christen verloren ein Betriebsratsmandat, während die Freien Gewerkschaften ein Mandat gewannen. Da die Kommunisten im Verbandsrat der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter keinen Anhang haben, proklamieren sie Stimmenthaltung.

## 400 000 fanden Arbeit.

Besserung des deutschen Arbeitsmarktes.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ging nach den Vorschlägen der Landesarbeitsämter von Mitte März bis Anfang April um mehr als 400 000 zurück. — Da die Hemmnisse des Frostes nunmehr überwunden sind, ferner die Lage in den Außenbezirken nach Arbeitsaufnahme drängt und erfahrungsgemäß die stärkste Entlastung im April eintritt, wird man annehmen dürfen, daß sich die saisonmäßige Besserung in den nächsten Wochen noch unvermindert fortsetzt. Die Entlastung in den Bezirken war noch sehr ungleich. In Ostpreußen z. B. sehr schwach, im Rheinland betrug sie in der zweiten Märzhälfte 20 Prozent, in Westfalen 32 Prozent.

Der Konflikt in der Wiener Metallindustrie ist durch die Vermittlung des Bürgermeisters Sitz beigelegt worden. Im Verlauf der von dem Bürgermeister geführten Verhandlungen lehnten die Unternehmer die Forderung nach Bezahlung der Feiertage ab, erklärten sich jedoch bereit, die Lohnberechnung so zu regeln, daß die Arbeiter für den Ausfall der Feiertage entschädigt werden. Schließlich kam man überein, darüber noch weiter zu verhandeln. Die Kampfhandlungen werden inzwischen eingestellt. Die Arbeit soll am Montag wieder aufgenommen werden.

Bergarbeiterlöhne im Rheinland. Das Tarifamt im Rheinland fällt für das Baugewerbe im Bezirk Rheinland einen Schiedsspruch, nach dem sich mit Wirkung vom 1. April der Spitzenlohn der Ortsklasse I um 5 Pfennig und der Lohn der Tiefbauarbeiter um 4 Pfennig erhöht. Die Löhne in den übrigen Ortsklassen steigen in gleichem prozentualen Verhältnis. Der von den Parteien vorgelegte Bezirksarbeitsvertrag wurde vom Tarifamt einstimmig zum Beschluß erhoben. Erklärungsfrist für den Schiedsspruch: 13. April.

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

## Die Preise des Getreide-Weltmarktes.

Die letzte Nummer der polnischen „Statistischen Nachrichten“ bringt folgende Getreidepreise des Weltmarktes zwischen dem 25. und 30. März: Weizen: Warschau 5,65, Polen 5,17, Berlin 5,31, Prag 5,78, Chicago 4,46, New York 4,98. Roggen: Warschau 4,08, Polen 3,74, Berlin 4,89, Prag 5,01, New York 4,79. Gerste: Warschau 4,08, Polen 3,88, Berlin 5,31, Prag 5,30. Hafer: Warschau 4,21, Polen 3,76, Berlin 4,79, Prag 5,30, Chicago 3,35 Dollar pro Doppelzentner.

## Die deutsche Seehandelsflotte.

Die deutsche Seehandelsflotte besteht jetzt aus 2400 Schiffen über 100 BRT, mit zusammen 3 060 000 BRT, das sind etwa 75 v. H. des Bestandes im Jahre 1914 und 5,9 v. H. der Weltseehandelsflotte gegen 11 v. H. vor dem Kriege. 89 Prozent der deutschen Flotte sind im Nordseegebiet und 11 Prozent im Ostseegebiet beheimatet, auf Hamburg kommen 52 v. H., auf Bremen 31,4 v. H. und auf Steinhilber den größten preussischen Hafen, 4,5 v. H.

80 Prozent befinden sich im Besitz der folgenden Reedereien: Hamburg-Amerika-Linie 24,5 v. H., Norddeutscher Lloyd 18,9 v. H., Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft 7,1 v. H., Hamburg-Süd-Deutsche 5,0 v. H., Woermann- und Deutsche Ost-Afrika-Linie 3,0 v. H., Emil N. Neßloff, Steinhilber 1,41 v. H.

## Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. Balthar, D. 4. ab Kopenhagen, Reinhold.
- D. D. Siedler, D. 4. ab St. Yarmouth, Reinhold.
- D. Eising IV, D. 4. 9 Uhr Holtensau passiert, Reinhold.
- D. Gwalia, D. 4. ab Kopenhagen, Reinhold.
- D. Tyr, D. 4. ab Kopenhagen, Reinhold.

## Polnische Weizenimporte im Ausland.

Wie verlautet, hat die polnische Regierung in letzter Zeit größere Weizenimporte im Ausland, teilsweise in Deutschland, getätigt. Die Weizenpreise in Polen haben nämlich eine derartige Befähigung erfahren, daß sich auch der Auslandsbezug zu dem gegenwärtigen hohen Niveaus von 11 Klotz je 100 Kilogramm lohnt.

## Englisch-russisches Filmabkommen.

Die staatliche russische Film-A.-G. „Sowkino“ hat mit der British Instructional Films Ltd. einen Vertrag auf den Vertrieb russischer Filme in England abgeschlossen. Das Abkommen ist auf 2 Jahre getrocknet worden und erstreckt sich auf England, Irland, Indien und mehrere englische Kolonien. Gleichzeitig schloß die A.-G. „Sowkino“ einen Vertrag auf den Vertrieb russischer Filme mit südafrikanischen und australischen Filmgesellschaften.

Auch in Plain wollen die Engländer mit den Russen Geschäfte machen.

Die Vertreter der Mond Nickel Co. Thomas und James, die zur englischen Wirtschaftsdelegation gehören, verhandeln während ihres Aufenthaltes in Moskau mit dem stellvertretenden Finanzkommissar der Sowjetunion, Krumkin, über die Realisierung russischer Platins im Ausland. Krumkin erklärte sich bereit, entsprechende Vorschläge der Mond Nickel Co. entgegenzunehmen.

12 1/2 Prozent Dividende bei der Straßenbahn. Auf der im Mai d. J. stattfindenden ordentlichen Generalversammlung der Danziger Elektrischen Straßenbahn A.-G. wird die Verteilung einer Dividende von 12 1/2 Prozent auf die Vorzugs- und die Stammaktien (i. H. 12 1/2 Prozent auf die Vorzugs- und 10 Prozent auf die Stammaktien) vorgeschlagen werden.

Bereinigung zweier musikalischer Industriefirmen. Die die „G. S.“ erfährt, haben die zwei in Polen existierenden Organisationen für Industrie und Handel musikalischer Instrumente, namentlich „Przemyslowe i Handlu Muzycznego“ und „Stowarzyszenie Przemyslowcow i Kupcow branzu muzycznej“, in ihren letzten Versammlungen beschlossen, sich zu vereinigen.

## Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 10. April.

Es wurden notiert: Weizen 221—224, Roggen 201—207, Drangerke 218—230, Futter- und Industrieerke 192—202, Hafer 198—204, loco Mais Berlin 213—217, Weizenmehl 24,75—29,40, Roggenmehl 26,50—28,75, Weizenkleie 15,25 bis 16,60, Roggenkleie 14,60—14,85 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen Mai 230 1/2—236 Brief, Juli 246 1/4—246, Roggen Mai 222 1/2, Juli 220 1/4—220 1/2, Hafer Mai 219—218 1/2 Brief, Juli 226 1/2 Brief.

## Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	10. April		9. April	
	Geld	Brief	Geld	Brief
<b>Banknoten</b>				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Pfund	57,75	57,89	57,73	57,87
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	24,0125	24,0125	24,0125	24,0125

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,25—122,55; Dollarnoten 5,17—5,175.

## Danziger Produktenbörse vom 4. April 1929.

Großhandelspreise waggounfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggounfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	27,50	Erbisen, kleine	—
„ 126	—	„ grüne	—
„ bezogen	—	„ Viktoria	—
Roggen	20,25	Roggenkleie	16,50
Gerste	20,50—21,75	Weizenkleie	18,50
Futtergerste	20,50—20,75	Blaumohn	—
Hafer	19,00—19,50	Wicken	—
Ackerbohnen	—	Peluschken	—



# SOLNEMAN DER UNSICHTBARE

ROMAN VON A.M.FREY.

20. Fortsetzung.

## Fuchsen und Meleiden.

Das Haus in der Fuchsenstraße, dessen Eigentümer Solneman war, wechselte oft seine Bewohner. Es meldeten sich zwei junge Leute beim Hausverwalter, die unter allen Umständen das Parterre und die sämtlichen Kellerräume mieten wollten. Da sie freiwillig eine hohe Summe boten und sich dem Verwalter ganz besonders erkenntlich zu zeigen versprochen, verstand es dieser, die Räumung der Wohnung von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Fluchtartig und in dem Gefühl, froh sein zu müssen, wenn man nur mit heiler Haut davontam, verließ die bisherige Partei die Wohnung, begleitet von entsetzten Drohungen des Hausmeisters.

Die beiden jungen Leute zogen ein. Auch die Kellerräume wußte der Verwalter, nachdem er weiteren Lohn empfangen hatte, trotz des Widerspruches der übrigen, der neuen Partei zu übertragen. Erklärte einfach, die sämtlichen Keller seien nun ab geheimen militärischen Zwecken vorbehalten. Da beugte jeder, ohne zu kritisieren, sein Haupt.

Übrigens hatte das Benehmen der beiden jungen Männer in der Tat etwas Rätselhaftes. Sie ließen das Mittelzimmer der Parterrewohnung durch eine Treppe verbinden mit den Kellerräumen. An Einrichtungsgegenständen führten sie nichts in die Wohnung. Lediglich ein paar große Werkzeugkästen, eine Anzahl kleiner Puppenwagen und hundert metallene Nägel, die in einem der Keller aufgeschichtet wurden. An die Wohnungstür schraubten sie ein Schild, auf dem zu lesen stand: J. D. Fox, Institut of F. O. N.

Dem Verwalter erklärten sie, wissenschaftliche Experimente, welche das beharrliche Wärmemaß eines Kellers benötigten, vornehmen zu müssen.

In Wahrheit aber begien sie den Plan, sich in den Solnemanischen Park durchzugraben.

Es galt nur die Straße unterirdisch zu queren, es galt unter der Mauer durchzuschlüpfen und ein Stück weit im Park vorzudringen — es galt alles in allem kurze fünfzig Meter zu graben — dann war man, wo man sein wollte.

Man hatte Schaufeln und Hacken, Grubenlaternen und keine Sandwagen, man hatte die festen Metallröhren, die einen Mann bequem durchdrücken ließen und zum Ausbau des Tunnel dienen sollten.

Die Arbeit konnte beginnen. Was an Sand und Erde zutage gefördert wurde, fand Aufnahme in den weiten Räumen der Parterrewohnung. Ein winziger Kran holte die Massen aus dem Keller. Wie unten in dem kleinen Tunnel, so beherbergt auch hier oben die Puppenwagen das Erdreich in die engeren Zimmer. War ein Zimmer voll mit Sand und Dreck, so wurde es einfach abgeschlossen und zugemauert.

Dennoch erforderte die Arbeit Überlegung und Umsicht. Man mußte dem Gewirr der Kanäle, der Gasröhren, der elektrischen Kabel entgegen. Man mußte einen die Straße unterquerenden Bach sehr berücksichtigen. Kam man zu dicht an ihn, der ganz in der Nähe floss, konnte seitlich Wasser einbrechen, und alles war verloren. Der Bach durchströmte unter den Straßen und Häusern die ganze Stadt, trat nur in ihrem Herzen, am großen Marktplatz, für eine kurze Strecke zutage und ergoß sich schließlich, von einem dunklen Steinbogen auszuweisen, in den Park, den er eilig in Windungen durchstieß, um sich zuletzt mit dem Fluße, von dem er oberhalb der Stadt abgezweigt war, wieder zu vereinigen.

Dieser Bach bedeutete eine große Gefahr, aber sie wurde in der Folge glücklich vermieden. Nicht weniger Umsicht war nötig bei der Wahl jener Stelle, an der man im Park hochzutreten beschloß. Rasam war es wohl, dies nicht allzu nahe an der Mauer zu tun — wegen eines möglichen Raubtierzwingers. Es gelang, außer den Plänen des städtischen Kanal- und Kabellehens auch eine genaue graphische Darstellung des ehemaligen Bürgerpartes zu bekommen. Nach ihr wählte man einen Platz zwischen zwei alten Eichen, die jedenfalls noch standen und zwar so weit voneinander entfernt, daß ihr Wurzelwerk beim Hochgehen nicht stören konnte. Man berechnete Winkel und Entfernung und fand, daß vom vorderen Keller aus siebenundvierzig Meter zu durchmessen waren. In die Tiefe mußte man — ganz abgesehen von den Kanälen — auf alle Fälle reichlich gehen, da es notwendig war, die starken Grundfesten der Solnemanischen Mauern zu unterschlüpfen.

Die beiden jungen Männer arbeiteten eifrig. Der eine grub und hackte, der andere verstaute den Dreck. Da zu Beginn ihrer Tätigkeit gerade Rago, der Wühlmensch, ein Wänonen in Erdarbeiten, sich auf dem alljährlichen Volksfest in einer Schaubude produzierte, überlegten die beiden, ob sie die bedeutende Kraft für ihr Vorhaben gewinnen sollten.

Der Wühlmensch besaß die Gabe, durch Sandmassen ohne alle Hilfsmittel sich hindurchzugraben. Sein Verfahren blieb sein Geheimnis. Nebenfalls ließ er sich zwanzigmal des Tages in seiner Bude tief unten verschütten. Aber seinem selbstgebastelten Grab stand der Inspektor, die Uhr in der einen, einen Hammer in der anderen Hand. Mit dem Hammer schlug er auf einen Balken, der sieben Meter in die Erde gerammt war — dreimal — und erklärte: „Dies, verehrte Herrschaften, war das bedeutsame Zeichen, welches zu den aufgehenden Ehren des Verschütteten bringt. Rago, der Wühlmensch, beginnt nunmehr im Bauche der Erde sein fürchtbares Tun und Treiben. Er hat in seinem Reservoir der Lungen, durch erhebliche Kondensierung vorheriger Luftzufuhr, Sauerstoff für elf Minuten aufgespeichert. Dieses Aufspeichern Lebensbedingungen der Gase ist keinem anderen menschlichen Wesen der Erde möglich, ausgenommen Rago. Hier liegt das Rätsel seines Daseins, wie auch in der von Geburt schaufelartigen Gestaltung seiner Schulterblätter, welche durch unauffällige seltsame Leubungen rapide gewonnen haben. Trotzdem, verehrte Herrschaften, müssen wir uns klar darüber sein, daß Rago in erheblicher Lebensgefahr schwebt. Er hat — ein Blick auf meine Uhr belehrt mich — noch für sieben Minuten Sauerstoff in der linken Lunge. Die rechte sagt überhaupt nur für einundehnhälfte Minute Luft, da sie infolge der täglichen enormen Anstrengungen frühzeitig gealtert ist. Um so kräftiger ist die linke, sie ist das Wunder der ärztlichen Kapazitäten beider Halbtugeln.“

Der Herr im Gehrod schwieg und sah mit Besorgnis, die er jedoch nicht überhandnehmen ließ, auf seine Uhr. Die Zuschauer hielten den Atem an, horchten alle nach der Erde — hin gegen diesen feuchten, grauen, armseligen Sandboden, der unbeweglich blieb. Das Arbeiten einer Maschine im Zelle nebenan ward in der Stille zum surrenden Donnern. Da die Köhlen der Bogenlampen aufzischten und ein eisiges Weißtau umspritzten, führen alle zusammen. Der Boden blieb

grau und nah, fürchterlich starr. Der Herr im Gehrod ging über ihn hin, als trete er festen Asphalt, und er begann wieder: „Meine verehrten Herrschaften, ich habe Rago nur mehr noch zwei Minuten zu geben. Innerhalb dieser abnorm kurzen Zeit muß der Verschüttete unter allen Umständen seine natürliche Verbindung mit der überirdischen Atmosphäre wieder herstellen. Gelingt ihm das nicht, so dürfte anzunehmen sein, daß eine rapid fortschreitende Vergiftung körperlicher Säfte



Eine kleine, graue Hand liegt steil aus dem Trichter.

sowie des Blutes durch zurückschlagende verbrauchte Sauerstoffgase das Herz des Lebens selbst angreifen und dessen Träger binnen kurzen unter unseren Füßen in der Nacht schwarzer Erdschollen, wenn nicht gleich dahinsinken, so doch einer bedenklichen Erstickenerscheinung entgegenführen dürfte. Ich werde sofort, soll die nur noch ganz kurze Spanne Zeit ergebnislos verfrischen sein, meine allerletzten Maßregeln ergreifen.“

Aber immer, wenn der Herr im Gehrod und Uhr so weit war, Maßregeln zu erwägen, sprang er zurück, denn unter

ihm laut rieselnder Sand ein, und ein kleiner schlürfsender Trichter tat sich auf.

„Dies, meine sehr verehrten Herrschaften, gottlos! ist das untrügliche Zeichen, daß Rago die Oberwelt energisch zu gewinnen trachtet und sozusagen hiermit gerettet, wenn auch noch keineswegs aus der Umarmung der Unterwelt befreit ist,“ erklärte der Herr im Gehrod.

Die Zuschauer schaukelt auf — es klang wie das Erwachen von Kindern nach einem Alp — und sahen, daß eine kleine graue rührende Hand steil aus dem Trichter fleg mit atemend stehen blieb im kalten Licht einer einzigen Bogenlampe. So blieb die Hand lange. Mancher sah sich verflucht, sie zu packen. Lebte denn der noch da unten, dem sie gehörte? Er schien, war seine Hand auch da, endlos noch fern. Zieht ihn heraus, um der Varnberzzeit willen!

Aber plötzlich ruckte es quackend und blähte den Sand etwas blähte sich lautlos empör, wölbte sich — blieb unbeweglich. Sand — oder ein Mensch bis zum Nabel? Rago, der Wühlmensch, war grau, seucht, kehrte abber. So wie sein Element. Sein Gesicht war geschliffen durch eine grau Kapuze mit Augenscheinern aus Marienglas. Seine Haut war zu sehen, er war aus nassen Sand gebaden, nur die Innenseiten seiner schlanken Hände zeigten kleine, rosige, schmutzige Flecken. Er trank die düstige Abendluft in kurzen schreckhaften Zügen. Es war gut, daß seine Weine noch eingearbeitet waren, denn er schien vornüberfallen zu wollen.

Aber plötzlich entriß er sich elastisch dem Boden, stanzte zweimal auf und entseufte so den Lackglanz zierlicher Zuspelstiefel, hatte einen Zinnkeller in der Hand und sagte mit hoher Stimme: „Dies war der Schluß der Vorstellung. Sollte es den Herrschaften gefallen haben, so bitte ich, ein Trüffelgeld nicht zu vergessen.“ — Er war sehr klein und er sprach das tadellose Deutsch eines Hannoveraners —

Diesen Mann also gebahnt die beiden jungen Leute für ihren Plan zu fähern. Gedacht es ihnen wohl auch allein, sich durchzubohren, so war unter Leitung dieses Fachmannes doch ein besonders schnelles und zierliches Arbeiten zu erwarten. Fraglich war nur, ob er sich für das geistlich immerhin anschaubare Vorhaben gewinnen ließ.

Sie unterredeten sich nach einer Auferstehung, der sie beigewohnt hatten, kurze Zeit mit Rago. Da er ein Fremder war, drei Wochen nur in der Stadt blieb, sprachen sie gleich offener mit ihm, als sie es mit einem Einheimischen gewohnt hätten. Seltsam war, daß er sich für den Plan sehr zu interessieren schien, aber nicht dahin gebracht werden konnte, seine Mitarbeit zuzusagen, obwohl ihm reichliche Barmittel geboten wurden.

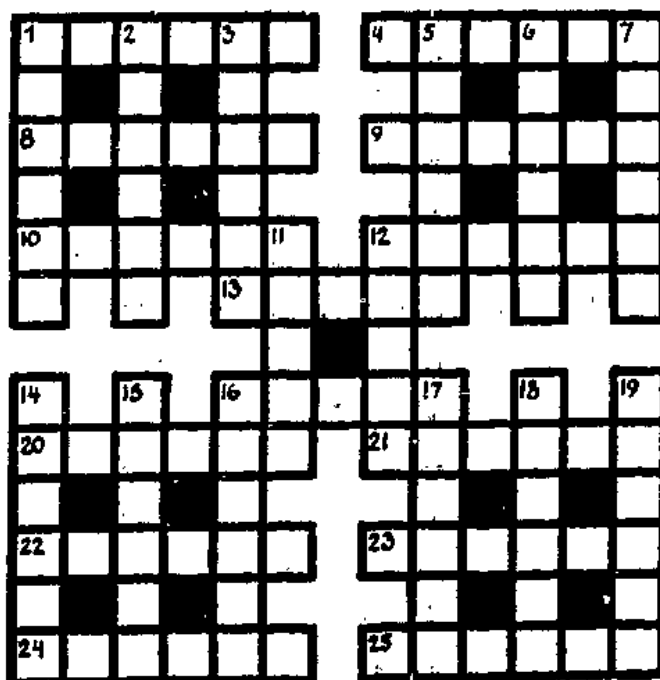
„Er wird sich schon entschließen“, tröstete, nachdem sie gegangen waren, der eine der Freunde. „Man muß ihn begierig machen, man muß ihm die Pläne vorlegen. Seine Gefahr! Man kann sie unbestimmt diesem Wurschen zeigen.“

Und sie kamen am nächsten Tage wieder und brachten ihr Begehren mit. Rago, zwischen zwei Begräbnissen, sah sich alles durch die zerknitterten Fenster seiner Mariengläser aufmerksam an. Besonders beschäftigten ihn die beiden Eichen, zwischen denen der Tunnel wieder aus Tageslicht gelüftet werden sollte. Aber er sagte auch heute nicht zu, obwohl ihm die beiden Unternehmer für einen Tag in ihren Diensten mehr boten, als die Bude während der ganzen Dauer des Volksfestes einbringen konnte. Er sagte nicht zu, erklärte sogar immer bestimmter, je mehr die beiden ihn beredeten, nicht mitmachen zu wollen. Wirklich stichhaltige Gründe für seine Weigerung gab er nicht an. Er schien nur aus dem gewöhnlichen Gang seines Daseins nicht herausgerissen werden zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke der »Danziger Volksstimme«

### Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Gestalt aus der Schlacht von Gebrüllin. 2. Brücke in Venedig. 3. westdeutsche Landschaft. 5. Fluß in Ostpreußen. 6. Insel im Ägäischen Meer. 7. Storch, schwarz. 11. Menschenrasse. 12. deutscher Komponist. 14. biblischer Ort. 15. Angehöriger eines slavischen Volkes. 16. Frauennamen. 17. Stadt im Schweizer Kanton Tessin. 18. Gumpel. 19. Erhaltungsmaßnahme.

Wagrecht: 1. Jungvieh. 4. altgriechische Stadt. 8. 9. 22. und 23. Südfrucht. 10. Erzieher. 12. Heilige. 13. Luftreibung. 16. Nächstbrot. 20. Quätere. 21. Männername. 24. Briefverfälschung. 25. geweihtes Brot.

### Zahlenwunder.

Eine Zahl des kleinen Einmaleins ergibt, wenn man die Ziffern der Produkte der einzelnen Multiplikationen dieser Zahl mit 1—10 addiert, in den Summen dieser Addition immer wieder die Zahl selbst. Welche Zahl ist das?

### Silberrätsel.

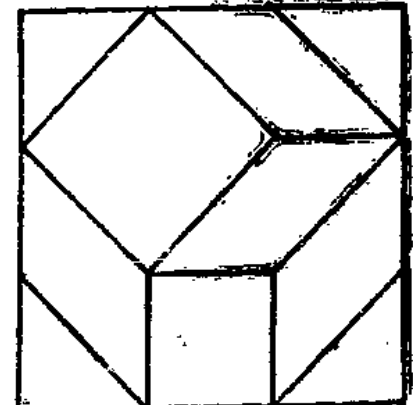
Aus den Silben: al — hip — da — dant — der — du — el — em — netz — ha — her — i — ma — mast — nat — ne — nelt — niel — pe — ven — ra — rask — ren — ro — sa — ske — se — se — sen — so — son — tan — ter — ter — til — trich — u — wa — so sind 17 Worte zu bilden, deren erste und vorletzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Worte: 1. Flüssigkeitsreintiger. 2. Rassenverwalter. 3. Frauennamen. 4. Stadt in Württemberg. 5. Braulebad. 6. Frauennamen. 7. Silbdring. 8. Wäffe. 9. Fluß in Italien. 10. Schiffahrtskunde. 11. Latzengewebe. 12. Dichtform. 13. Nebenfluß des Wistissst. 14. deutscher Klassiker. 15. Alpenpflanze. 16. Käsegerät. 17. Nabelbaum.

### Auflösungen

der Aufgaben in Nr. 78 vom 4. April 1929.

Auflösung zum geographischen Ergänzungsrätsel. 1. Königsberg; 2. Augsburg; 3. Riga; 4. Landshut; 5. Solingen; 6. Reichenhall; 7. Ulm; 8. Halle; 9. Erlangen. „Karlsruhe“.

### Auflösung der Konstruktionsaufgabe.



Auflösung zum Homonym: Scholle.



# TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

## Neue Methoden der Geldschrankficherung.

Gibt es einen Schutz gegen die Einbrecherkünste?

Der aufsehenerregende Einbruch in dem Tresor der Disconto-Gesellschaft hat von neuem das Interesse nicht nur der Bank- und Versicherungswelt, sondern auch der Geldschranktechniker auf das alte Problem gelenkt, wie man die Bank-Tresore erfolgreich gegen die fortgeschrittene Einbruchstechnik sichern kann. Es ist ein ewiger Wettlauf zwischen Technik und Verbrecher, und die bittere Erfahrung, die die Disconto-Gesellschaft machen mußte, beweist von neuem, daß der moderne Einbrecher schnell den Vorsprung der Schutztechnik aufholt und wieder vorne im Rennen liegt. Je widerstandsfähiger Stahlplatten und Eisenbeton werden, je komplizierter die Alarm- und Schließvorrichtungen der Tresore, desto erfindungsreicher und raffinierter werden auch die Arbeitsmethoden des Verbrechertums. Der moderne Einbrecher versteht es nicht nur, mit Sauerstoffgebläsen, Siphone und Sprengpatronen sachgemäß umzugehen, er ist auch

ein erfahrener Elektrotechniker.

dem es leicht gelingt, sogar die verdeckt angelegten elektrischen Leitungen der Fernalarmapparate zu durchschneiden, und so der Apparat unwirksam zu machen. Auch Hochspannungsanlagen, die gegen in Schließen sollen, sind keine unüberwindliche Schwierigkeit für ihn.

Erst die Erforschung der Wellenlängen, die die ultravioletten Strahlen in diesem Kampf um die Sicherung des Eigentums bieten, haben den Einbruchschutz um ein beträchtliches Stück vorwärts gebracht. Diese Strahlen, die wegen ihrer kurzen Wellenlänge für unser Auge nicht sichtbar sind, sind zum stillen Wächter der modernen Schatzkammer geworden. Man sieht keine Drähte oder Schüre mehr, nur die unsichtbare Strahlung verbindet die einzelnen Bestandteile der Schutzvorrichtung: ein Strahlender, ein Empfänger, der mit einer Photozelle ausgerüstet ist, und ein empfindliches arbeitendes Relais. Diese neue Schutzvorrichtung, die Professor Karolus erfunden hat, ist so angelegt, daß von dem Sender aus ultraviolette Strahlen durch den Raum auf die Photozelle des Empfängers fallen. So lange sie in gleichmäßiger Stärke die Zelle erreichen, bleibt das Relais in Ruhe.

Sobald aber der Schatten eines Körpers auf die Photozelle fällt,

und damit der Strahlenweg unterbrochen ist, so wird das Relais in Tätigkeit gesetzt und Alarm Signale veranlassen den Einbruch. Das Karolus-System hat sich in der Praxis als kaum ausgerechnet bewährt, da keine Anlage auf seine Weise von einem Einbrecher unschädlich gemacht werden kann.

Für diebeständige Tresors und Geldschranke kommt in der modernsten Technik ein Verfahren in Anwendung, das ebenso unkompliziert wie zweckmäßig ist. Es ist eine Erfindung des Amerikaners, die Kupfer ein ganz ausgezeichnetes Wärmeleiter ist. Man hat nun Panzergewölbe und Geldschranke mit Kupfer bekleidet, und die Laboratoriumsversuche erweisen, daß Kupferplatten gegen Sauerstoff- oder Azetylengebläse bedeutend widerstandsfähiger sind als Stahlplatten. Man muß beinahe zwei Stunden arbeiten, um eine 18 cm dicke Kupferplatte zu durchschmelzen.

Ein neues Verfahren ermöglicht es, diese Kupferplatten zur Verstärkung der Stahlwände eines Tresors anzubringen, ein tüchtiger Einbrecher hätte also 6 Stunden fleißig zu arbeiten, um ein Panzergewölbe mit einer Treppentür aus 20 cm Stahl und 30 cm Kupfer zu durchschmelzen. Ausfänglich greift allerdings die Gebläseflamme, die eine Hitze von 3000 bis 3500 Grad entwickelt, die äußeren Kupferplatten verhältnismäßig rasch an.

aber bereits nach einigen Minuten

mindert die hohe Leitfähigkeit des Kupfers die Temperatur des Gebläses so sehr herab, daß unvermeidlich viel mehr Zeit zum Durchschmelzen beansprucht wird, als bei der reinen Stahlplatte. Außerdem erfordert diese Arbeit annähernd 500 Kilogramm Sauerstoff und Acetylen, Mengen also, die nicht unauffällig mitgeführt werden können. Ob die Herren Einbrecher allerdings diesen Vorsprung der modernsten Technik im Geldschrankwesen nicht auch wieder durch noch ausgefeiltere Gegenmaßnahmen wieder einholen werden, bleibt abzuwarten.

## Eine bedeutende Erfindung.

Der Motor, der durch Staub betrieben wird.

Lange schien es, als ob die Entwicklung des Explosionsmotors zum Stillstand gekommen sei. Man war sich darüber klar, daß der Benzin- und der Dieselmotor nur Anfangsstadien darstellten, und daß es Mittel und Wege geben müßte, einerseits die Kraftleistung des Motors um das Vielfache zu erhöhen, andererseits aber neue, billigere und überall erhältliche Betriebsstoffe zu finden. Das Ziel war ein Idealmotor, der entweder durch Verwendung des stärksten Sprengstoffes ungeahnte Kraft entwickeln oder aber mit so einfachen, nichts kostenden Stoffen, wie etwa Wasser oder Luft, betrieben werden konnte. Es fehlte niemals an Erfindern, die neue Wege zur Erreichung dieses Zielsetztes wiesen oder es sogar erreicht haben wollten; aber die technischen Schwierigkeiten haben bisher die praktische Durchführung ihrer Ideen unmöglich. Durch die Erfindung des Kohlenstaubmotors ist der deutschen Technik wirklich

ein bedeutender Schritt vorwärts

gelingen, ein Schritt, der dem Explosionsmotor vielleicht ein neues, weites Tätigkeitsfeld eröffnet und gleichzeitig den Wunsch nach direkter Umwandlung des Wärmegehalts der Kohle in mechanische Kraft zur Tatsache werden läßt, den Wissenschaft und Technik so lange hegten.

In dem neuen Motor, der sich von einem gewöhnlichen Benzinmotor in seiner Konstruktion im wesentlichen nicht unterscheidet, wird statt des Benzins feinstes Kohlenstaub zur Explosion gebracht. Über dem Zylinder befindet sich ein Kohlenstaubbehälter, aus dem der Brennstoff durch eine vom Motor selbst betriebene Vorrichtung in den Zylinder geschleudert wird; dort explodiert er, genau wie das Benzin, und Luftgemisch im Benzinmotor, durch den Funken einer Zündkerze. Die Abgasbestandteile der Kohle verlassen den

Zylinder mit den Auspuffgasen; eine besondere Vorrichtung verhindert das Festsetzen der Abgasreste an den Zylinderwänden.

Die seit Jahren durchgeführten Versuche haben gezeigt, daß der neue Motor nicht nur mit Kohlenstaub, sondern auch mit Holzmehl, Torfstaub, Meißstillschlamm, Getreidemehl und sogar mit Koksstaub betrieben werden kann. Der Verbrauch an Brennstoff ist verhältnismäßig gering; bei Betrieb mit Kohlenstaub werden etwa 0,33 Kilogramm für die P.S.-Stunde, bei Braunkohlenstaub etwa 0,41 Kilogr. für die P.S.-Stunde benötigt, also etwa dieselben Mengen, die in Kraftwerken bei der Umwandlung der Kohleenergie in elektrische Energie gebraucht werden.

Die Bedeutung des neuen Motors speziell für die deutsche Wirtschaft läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Gält er, was er verspricht — und dafür bürgen die jahrelang und sorgfältig durchgeführten Versuche — so kann er als Feldzugmotor z. B. Deutschlands wenigstens zum großen Teil von der Abhängigkeit der ausländischen Petroleummonopole befreien und außerdem müßlicherweise noch eine ganze Reihe von Industriezweigen in Stand setzen, ihre Abfallprodukte als kostlosen Betriebsstoff zu verwenden.

## Eine Lampe von 50000 Watt.

In einem amerikanischen Laboratorium hat man eine Lampe für Studienzwecke gebaut, die 50000 Watt stark ist. Die Lampe hat die Form eines Kolbens, an dessen Kopf ein Korb aus Metallblättern die Hitze abführt, die der Wolframfaden mit einer Temperatur von 3000 Grad Celsius erzeugt. Der Kolben ist mit Stickstoff gefüllt, dessen Umlauf innen fließt und der zugleich die von dem Leuchtstrahl abgehenden Wolframteilchen wegführt, wodurch eine Schwärzung des Glaskolbens vermieden wird. Einstweilen noch für Experimentierzwecke gebaut, kann die Lampe müßlicherweise zur Beleuchtung von Flugplätzen, Hafeneinfahrten oder für Kinomaufnahmen praktische Anwendung finden.

## Die Straßenbahn fährt auf Luftreifen.

Schienenlos, die „Elektrische“ der Zukunft. Gegen den Straßenlärm der Schienenwagen.

Als vor etwa einem Jahrzehnt durch großzügige finanzielle Unterstützung und kräftigen politischen Impuls die städtische Bewegung äußere Gestalt annahm, galt die Gründung der Stadt Tel Aviv in Palästina als Mutterbeispiel für die erfolgreiche Durchführung eines großen Programmes. Tel Aviv war noch gegen Ausgang des Weltkrieges ein unbedeutendes Araberdorf und wurde in wenigen Jahren durch zielbewußte Planung und Organisation zu einem bedeutenden Hafenplatz, zu einer bemittelten Handelsstadt des „heiligen Landes“.

Bewußt legte man die neue Stadt mit ihren jetzt so gepflanzten Boulevards und Alleen in außerordentlicher Breite an, denn die Städtebauer spekulierten auf beträchtlichen Kraftverkehr. Aus diesem Grunde auch verbannte man — zum Erkennen in der Welt — jegliche Straßenbahnlinie. Man hoffte, mit Omnibussen auszukommen, denn die kostspielige Schienenführung, vor allem aber

die starre, lärmende Laufbahn der Straßenbahn sollten vermieden werden.

Der Lauf der Jahre hat aber bewiesen, daß mit dem Autobusverkehr nicht auszukommen ist; der an Billigkeit nicht zu schlagende elektrische Verkehr muß über kurz oder lang auch in Tel Aviv zur Geltung kommen.

Die Stadtvertretung sträubte sich aber verändlicherweise mit allen Mitteln gegen eine Zerstörung des Straßenpflasters durch Schienenbauten und gedankt, auch in Zukunft von diesem Standpunkt nicht abzugehen. Man wird vielleicht versuchen, ein elektrisches Verkehrsmittel auszuwählen, das bereits seit längerer Zeit in einigen englischen Küstendörfern in Gebrauch ist. Es handelt sich um den schienenlosen Straßenbahnwagen, der die elektrische Antriebskraft allein aus einer Oberleitung entnimmt, die die erforderliche Rückleitung des Stromes ins Elektrizitätswerk auf einem weiten Draht bewirkt. Der Wagen ist so geräumig wie ein Omnibus gebaut,

er besitzt riesige Luftreifen

und ist im Straßenverkehr durchaus notwendig.

Die Bewegung greift übrigens in England immer weiter um sich, und als im Januar dieses Jahres der Stadtrat von Birmingham tagte, führte der Deputierte für das städtische Straßenbahnwesen aus, wenn man heute noch einmal vor dem Problem stünde, die Stadt auszubauen, würde auch nicht mehr ein Meter Schienen verlegt werden. In der Südküste Englands findet der schienenlose Straßenbahnwagen immer mehr Verwendung. So hat die Hastings Tramway Company bereits 18 derartigen Wagen in Betrieb, 8 Zweitstod- und 10 Einstod-Wagen. 10 weitere „Eindecker“ sind in Arbeit und werden im Laufe dieses Sommers in den Verkehr gebracht werden.

Der eingebauete Motor unterscheidet sich nicht wesentlich von dem modernster Schienenbahnwagen und ist außerordentlich einfach zu handhaben. Die Zuleitung der Energie erfolgt aus der Oberleitung durch ein doppeltes Führungsröllgeränge, das

durch finanzielle Gelenke am Wagendach

angebracht ist und dank seiner Lagerung auch bei eifigen Bewegungen die mechanische Spannung der Drahtleitung nicht schädlich beeinflusst. Störungsfälle durch Abreißen von Drähten sind bisher im Betrieb noch nicht bekannt geworden. Die Geschwindigkeit des Gefährts übertrifft die der Benzinautobusse bei weitem, und vor allen Dingen zeichnet sich der Wagen durch außerordentliche Sparsamkeit aus. Der Motor arbeitet „weich“, so daß die unangenehmen Stöße beim Anfahren völlig vermieden werden. Die Geschwindigkeit ist stets unter der Kontrolle des Lenkers, und bei schallendem Gelände kann der Wagen nicht nur ohne

## Der elektrische Portier.

Ein Lautsprecher ersetzt die Türbedienung.

Es gibt Unglückliche, die von Berufs wegen dazu verdammt sind, der Welt Tag und Nacht zur Verfügung zu stehen. Ärzte, Hebammen, Apotheker, Gasthofbesitzer, Garageneute gehören zu diesen bedauernswerten Menschen, die, wenn die Nachtlade schläft, stehend aus dem warmen Bette springen und fröstelnd zur Haustür hinunterstürzen müssen, um nur zu oft wuschelnd zurückzukehren, weil es sich herausstellte, daß der Alarm unnützlich war oder daß sie gar das Opfer eines schlechten Späzes geworden waren.

Dann wieder gibt es jene Kategorie von Menschen, die Einfamilienhäuser bewohnen und unzählige Male täglich den Weg zum Haus oder zur Venturküche machen müssen, lediglich um einen Bettler abzufertigen, einen Hausierer abzuweisen oder irgendeinem Fremden eine gleichgültige Auskunft zu geben.

Zu Ruh und Frommen dieser gequälten Mitbürger ist nun der elektrische Portier erfunden worden, der Apparat, der dem Einfamilienhaus-Menschen sonderliche Wegflometer per Tag erspart und der Weisen Frau ebenso wie dem Doktor Eisenbart ermöglicht, auch ohne Expeditionen „Durch Nacht und Eis“ zur Haustür die Wünsche ihrer Klienten zu erfahren.

Es handelt sich um einen kleinen, mit einem Mikrophon verbundenen Lautsprecher, der unauffällig und geschickt in der Türnische oder im Pfeiler der Gartentür eingebaut werden kann und mit einem Telephonhörer im Hausflur, in der Küche oder im Schlafzimmer in Verbindung steht. Erhöht nun die Haustür, so braucht man nur diesen Hörer abzunehmen und den vor dem Tor Stehenden nach seinen Wünschen zu fragen. Der Lautsprecher gibt die Frage klar und deutlich wieder, und das Mikrophon leitet die Antwort zum Hörer zurück. Der Arzt kann so feststellen, ob der Alarm wirklich notwendig war und gegebenenfalls vorläufige Anweisungen erteilen; die Hausfrau kann unerwünschte Besucher abweisen, willkommene aber durch einen Druck auf den Türöffner einlassen, ohne das Haus verlassen zu müssen.

Da Verstärkereinrichtungen für den Apparat unnötig sind, ist seine Anlage ebenso einfach wie billig und wäre auch für solche Mietshäuser zu empfehlen, in denen jede Partei eine eigene Klingel im Flur oder vor dem Hausort besitzt.

Stromzuführung laufen, vielmehr wirkt der Motor dann als Generator und gibt den so erzeugten Strom ins Netz zurück.

Es sind eitle Wagen im Verkehr, die nur mit zwei Rädern ausgerüstet sind, diese werden jedoch bald verschwinden, denn es hat sich herausgestellt, daß der dreirädrige Wagen größere Bequemlichkeit beim Fahren bietet und vor allen Dingen auf regennasser Asphaltstraße weit größere Fahrbeständigkeit zeigt.

Hoffentlich erleben wir es bald, daß man bei Straßenbahnen keine Scheinen mehr legt, sondern daß auch in unseren Städten wie in England und Palästina der schienenlose Straßenbahnwagen läuft, der privatwirtschaftlich, volkswirtschaftlich und verkehrstechnisch das Verkehrsmittel der Zukunft ist.

## Klavierspiel — ohne Böhm.

Ein ungarischer Erfinder, Dr. Franko, tritt mit einem Musikinstrument auf den Plan, das einerseits die Nachbarn schonen, andererseits, wenn nötig, große Klangstärke entwickeln und überdies sehr wohlfeil sein soll. Die Tastatur ist die eines gewöhnlichen Pianos. Auch Saiten sind vorhanden, die in normaler Weise angeordnet werden, aber an sich nur in ganz schwachen Tönen erklingen, wie etwa bei den sogenannten Nummern Klavieren. Diese Töne werden nun auf eigenartige Weise verstärkt. Unter jeder Saite befindet sich ein kleiner Elektromagnet. Durch Anschlag gerät die Saite in mechanische Schwingungen, die im Elektromagneten Wechselströme im Rhythmus der Saitenschwingungen auslösen. Diese Wechselströme dienen zur Steuerung einer Empfängeröhre, deren Gitter sie zugeführt werden. Die Töne kann man im Kopfhörer oder Lautsprecher abhören. Sie sollen vollkommen denen eines normalen Pianos gleichen, obwohl die Saiten wesentlich — in der allgemeinen Größenordnung von einem Viertelmeter — verkürzt sind.

## Das elektrische Auge.

Zu den neuesten Anwendungsgebieten der photoelektrischen Zelle gehört die Verkehrszählung, die im Holland-Fahrzeuggürtel unter dem Hudson-Fluß zwischen New York und New Jersey gegenwärtig durchgeführt wird. Ein Scheinwerfer wirft ein Strahlenbündel auf ein kleines Fenster, das im Flur angebracht ist. Jedes hindurchfahrende Automobil unterbricht das Strahlenbündel und die unter dem Fenster angebrachte photoelektrische Zelle betätigt im selben Augenblick ein elektrisches Relais, das seinerseits eine Zählmaschine in Bewegung setzt. Mit demselben Apparat kann man übrigens die Teilnehmerzahl von großen Versammlungen feststellen. Bei der Prüfung vor dem amerikanischen Technischen Institut ließ man an Laufbahnen eine Reihe Pakete vorbeilaufen, die der neuartige Kontrollapparat sicher und zuverlässig zählte.

Die rotierende Feile.

Wenn auszufeilende Flächen nicht mit der gewöhnlichen geraden Feile erreicht werden können, empfiehlt sich die rotierende Feile, die durch eine biegsame Welle mit einem kleinen Elektromotor getrieben wird. Der Motor leistet 1/4 P.S. und macht 1400 Umdrehungen in der Minute. Die Länge der biegsamen Welle ist beliebig. Feilen und Raspeln werden in verschiedenen Formen hergestellt und sind geeignet für Arbeiten an Schablonen, Gesenken usw., bei denen die zu bearbeitenden Flächen tief liegen. Rotierende Raspeln werden besonders bei der Herstellung von Modellen verwendet.







**Aecht Franck**

Pakete werden täuschend  
nachgemacht, darum

**Vorsicht beim Einkauf**

Nur die Pakete  
mit der  
Kaffeemühle  
enthalten  
die feine  
Qualität



**Aecht Franck**

# KINDER- SCHUHE

**Braun Chev.-I-Spangenschuh**  
bequeme, breite Form, flexible,  
Gr. 25/26 8,90, Gr. 23/24 7,90,  
Größe 21/22 . . . . . **7<sup>25</sup>**

**Beige Boxc.-I-Spangenschuh**  
mit schöner Perforation,  
Gr. 31/35 11,50, Gr. 27/30 . . . . . **10<sup>50</sup>**

**Braun Boxc.-I-Spangenschuh**  
aparte  
Verzierungen, Größe 27/35 **10<sup>90</sup>**

**Schwarz Boxcalf-Oesen- und  
Raffienstiefel** echte Rahmen-  
arb., Gr. 31/35 14,90, Gr. 27/30 . . . . . **11<sup>90</sup>**

**Lack-I-Spangenschuhe**  
mit schöner Lochverzierung,  
Gr. 31/35 14,50, Gr. 27/30 . . . . . **12<sup>50</sup>**

**Stark wetterfest, Schultiefel**  
in reiner  
Lederführung, Größe 30/35 **13<sup>90</sup>**

**Grau, schwarz, braun Leinen-  
schnürschuhe** mit angen.  
Gummisohle,  
Größe 28/34 2,90, Größe 22/27 **2<sup>25</sup>**

**Hallen-Turnschuhe**  
schwarz Segeltuch, m. Chroms.,  
Größe 31/35 2,75, Größe 25/30 **2<sup>50</sup>**

**Grau Segeltuch-Schnürschuhe**  
m. Ledergarnit., feste Ledersohl.  
und Absatz, Größe 31/35 6,25,  
Größe 27/30 5,25, Größe 25/26 **4<sup>25</sup>**

**Grau Segeltuch-Turnschuhe**  
mit Chromledersohlen,  
Größe 31/35 4,90, Größe 25/30 **4<sup>25</sup>**

**Kindersöckchen und Strümpfe**  
in vielen, schönen Farben, in  
allen Größen besond. preiswert.

**Unser Fußdurchleuchtungsapparat**  
läßt die Lage des Fußes im Schuh genau erkennen, deshalb  
beste Gewähr für richtige Paßform.

**nur von**

# W. Leiser

Eine Wohltat für den Kinder-  
fuß: der Angulus-Varus-Stiefel

Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.-G., Langgasse 73, Tel. 239 31-32

# KAUFT

**Lodix**  
bester  
Schuh-Putz

# MARKEN ARTIKEL

Die *gute Küche*  
verwendet:

**Kühne** Weinessig  
Tafelmostrich  
Salat u. Maj. Oel  
Suroi *mit Curry*

**Julius Goldstein**  
**Billige Bezugsquelle**  
für Qualitätswaren in Herren-  
und Damenwäsche, Trikotagen,  
Strümpfen, Schürzen u. Arbeiter-  
Konfektion

**Junkergasse 2**  
gegenüber der Markthalle

**Schultornister**  
Schultaschen, Kollegmappen, Bücherträger  
Frühstückstaschen, Musikmappen  
Kleintaschen, Damenfaschen, Marktbeutel  
Koffer, Reisetaschen usw.  
Bestsortiertes Lager in allen  
Preislagen und Ausführungen

**Eugen Flakowski**  
G. m. b. H.  
Milchkannengasse 20  
Ecke am Milchkannturm



# Mehrheitsregierung in Sicht.

## Das Zentrum beteiligt sich mit drei Ministern an der großen Koalition.

Aus Berlin meldet der „Soz. Pressebüro“:

Das Reichskabinett, das am Mittwochvormittag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers zusammentrat, kam mit Rücksicht auf die Reparationsverhandlungen in Paris zu dem Entschluß, im Amt zu bleiben, und zu versuchen, die parlamentarische Verabschiedung des Etats für das Jahr 1929 zu erreichen. Unmittelbar nach der Kabinettsitzung fand eine Aussprache zwischen Regierung und Parteiführern statt. Der Reichskanzler legte eine formulierte Erklärung vor, die im wesentlichen drei Punkte enthält:

1. Die Regierung bleibt im Amt,
2. sie sorgt dafür, daß der Etat unverändert nach den Vorschlägen der Sachverständigen angenommen und erledigt wird,
3. der Kanzler ersucht das Zentrum um den Eintritt in die Regierung.

Die Parteiführer billigten diese Erklärung, bejahten sie aber die Stellung ihrer Fraktion vor.

Die Zentrumsfraktion, die nachmittags zusammentrat, stimmte der Regierungserklärung einmütig zu. Man nahm gleichzeitig das Angebot des Reichskanzlers auf.

### Eintritt von drei Zentrumministern in die Regierung

an und benannte dafür die Abgeordneten Guérard für das Justizministerium, Stegerwald für das Verkehrsministerium und Wirth für das Ministerium für die besetzten Gebiete. Die demokratische Fraktion und die Fraktion der Bayerischen Volkspartei stimmten der Regierungserklärung ebenfalls zu. Die Deutsche Volkspartei diskutierte bis abends um 9 Uhr über die politische Lage, so daß wieder Zweifel aufstiegen, ob es noch in dieser Woche zu der notwendigen Verständigung kommen würde. Angesichts der Haltung der völkereparatistischen Minister Stresemann und Curtius, der bedeutungsvollen Verhandlungen in Paris und der von den völkereparatistischen Sachverständigen mitverhandelten Verständigung über den Etat stellte sich jedoch die Mehrheit der Volks-

partei gleichfalls auf den Boden des Appells der Reichsregierung.

Die sozialdemokratische Fraktion hat am Mittwoch keine Sitzung abgehalten, da sie ihren Unterhändlern am Dienstag bereits Vollmacht zu weiteren Verhandlungen erteilt hatte. Voraussetzung war dabei, daß an der bisherigen Haltung der Sozialdemokratie zum Bau des Panzerkreuzers nichts geändert wird.

### Zur Vernunft gebracht!

Der Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei ihrer ablehnenden Haltung zum Bau des Panzerschiffes A zu bleiben, hat die bürgerlichen Parteien zur Vernunft gebracht. Angesichts der Einmütigkeit der sozialdemokratischen Fraktion haben sie auf ihre unzulässige Forderung verzichtet, und nach Auswegen gesucht, um trotz der Meinungsverschiedenheit über das Panzerschiff zur Stabilisierung der Reichsregierung und zur glatten Erledigung des Etats zu kommen. Bereits in der Parteiführerbekanntmachung am Dienstagabend haben die bürgerlichen Parteien erklärt, daß der Streit um das Panzerschiff keine für sie aussichtsreiche Plattform bieten und es besser sein würde, mit einer in dieser Frage geschlossenen Sozialdemokratie keine weiteren Auseinandersetzungen zu pflegen. Wenn man trotzdem die Initiative zur weiteren Klärung der politischen Situation dem Reichskabinett zuschob, so kann man darin nur den begreiflichen Versuch erblicken, den Mißerfolg im Streit mit der Sozialdemokratie etwas zu verbunkeln.

Überblickt man den Verlauf der Ereignisse des Dienstag und Mittwoch, so kann man die Hoffnung haben, daß eine gewisse Klärung der politischen Situation unmittelbar bevorsteht. Das Zentrum kehrt in das Kabinett zurück, die Parteien binden sich an die Vorschläge ihrer Sachverständigen bezüglich des Etats, sie verpflichten sich zur Verständigung und zu einem engen Zusammenarbeiten. Mag auch das letztere im Augenblick noch nicht durch die Bildung eines dauernden interfraktionellen Ausschusses einen sichtbaren Ausdruck finden, so besteht doch die Möglichkeit, daß das, was sich jetzt auf einen Anstoß noch nicht schaffen läßt, etappenweise erreicht wird.

übergeben. Dantien bestreitet die Tat, hatte aber an der rechten Hand eine blutende Schnittwunde, die er sich wahrscheinlich beim Einschlagen zugezogen hat. Da er angekränkt und ohne Wohnung ist, wurde er ins Polizeigefängnis eingeliefert.

## „Das ist die größte Schweinerei!“

### Die Angst der „Landeszeitung“ vor der Körperkultur.

In der „Danziger Landeszeitung“ herrscht wieder einmal heftige Empörung. Zur Abwechslung macht man ein bißchen in fiktlicher Entrüstung. Eine kleine belanglose Eingabe an die Stadtbürgerchaft muß herhalten. Ein Körperkultur-Verein will seine bisher von der Stadt gepachtete Grünfläche, die jetzt für andere Zwecke gebraucht werden soll, noch einige Monate wenigstens behalten, bis er ein anderes geeignetes Gelände gefunden hat. Und die Stadtbürgerchaft empfindet Verächtlichkeit des Vereinigen, wie man es von ihr sachlicher Weise erwarten darf. Das Zentrumsvorhaben mit seiner schnüffelnden Sittlichkeitsnahe aber hat geföhrt, daß die Vereinsmitglieder — in ihr keine Bedrohungen tragen. Das ist durchaus ihre Privatsache, geht niemand etwas an. Wer beim Anblick des nackten Körpers unsehbar ein Sittlichkeitsverbrechen zu werden fürchtet, braucht ja nicht hinzugehen. Im übrigen ist der Verein unter sich, den Blickblenden neugieriger Sexualpathologen entzogen.

Aber schon die Tatsache, daß es sich um eine freie Auffassung von der Heiligkeit des Körpers geht, regt die sexuelle Phantasie der „Landeszeitung“ furchtbar auf. Sie schwört schon vor einem Jahr, diese Menschen auszurotten, und versucht sogar, sich hinter amtliche Instanzen zu klammern. Das hat — was sich erfreulich ist — nichts gefruchtet. Um so ärgerer natürlich der Vexier. Und die Zentrumsvorordnungen haben nun nicht einmal gegen die Verächtlichkeit der Eingabe protestiert! Sie haben nach Meinung der „Landeszeitung“ geschlafen, was sie in einer Zeitkritik an ihr Leiborgan haß und halb selbst zugegeben. Nun, erschaffen sie sehr“, erzählt die „Landeszeitung“, nachdem ihnen mitgeteilt wurde, daß dies die größte und gemeinste Schweinerei sei, die man sich denken könne.“

Wir halten demgegenüber dafür, daß es „die größte und gemeinste Schweinerei“ ist, Menschen, von deren körperlichem Verantwortungsbewußtsein sich mancher noch so „sittliche“ Spießbürger für seinen erotischen Hausgebrauch ein Vorbild nehmen könnte, ganz grundlos irgend welcher unjauberen Gefinnung zu verdächtigen. Es ist darüber hinaus aber geradezu eine Unverschämtheit in höchster Potenz, die ganze öffentliche Meinung unter dieses noch finsterner Mittelalterlichkeit zwingen zu wollen. Dieser neue Feldzug ist an sich ja keine Einzelerscheinung. Die Art und Weise, in der aber die „Landeszeitung“ diesen unbedeutenden Vorgang aufgreift, ist so niederträchtig, daß man keine Worte findet, um sie genügend zu kennzeichnen. Glücklicherweise wird diesen Märdern kein Erfolg blühen.

Die freie Körperkultur gewinnt auch in Danzig immer mehr Anhänger, wie die „Landeszeitung“ weinend eingestehen muß. Und noch größer ist der Kreis jener Menschen, die für sie zum mindesten das nötige Verständnis aufbringen. Im übrigen ist das Getöse der „Landeszeitung“ ein Schulbeispiel dafür, welche „müßigen Erziehungsbüßen“ aus einer alles Naturgemäße ablehnenden Weltanschauung hervorgehen können.

### Der Ausbau der Weinbergstraße.

Bei dem Preiswettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Ausbau der Weinbergstraße in Danzig-Schöneberg hat der bekannte Danziger Architekt, Diplom-Ingenieur Tominski, und Diplom-Ingenieur Heinz Schmidt, die dort bereits einige gute Bauten errichtet haben, den ersten Preis erhalten. Der zweite Preis wurde geteilt. Ihn erhielten Architekt Riechert vom Stadt-Hochbauamt und Architekt Richard Vahr. Angekauft wurden Entwürfe von Stadtbauamtsrat Carl Becker (Mitarbeiter Architekt Weidmann) und von Architekt Hoyer. Die Konkurrenz war ausgeführt unter Danziger Architekten. Dem Preisgericht gehörten u. a. an: Senator Dr. Althoff, Oberbaudirektor Charistius, Architekt Dielefeldt, Stadtbauamtsrat Krüger, Senator Kunze.

**Ehrenbürger der Technischen Hochschule Danzig.** Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig haben, wie wir bereits kurz mitteilen, unter dem 5. April 1929 nachbenannten Herrn die Würde eines Ehrenbürgers verliehen: Herrn Juwelier Erich Stumpf-Danzig — in besonderer Würdigung der Verdienste um die Pflege der Goldschmiedekunst und des Kunstgewerbes, sowie wegen seiner wirksamen Förderung der Interessen unserer Hochschule.

## Letzte Nachrichten

### Tornado in Arkansas.

40 Menschen getötet.

Little Rock, 11. 4. Die Gegend zwischen Diaz und Swifton ist durch einen Tornado heimgesucht worden. Dabei wurden sechs Personen getötet. Eine siebentöpfige Familie wird vermisst.

Nach einer späteren Meldung sind durch den Tornado, der mehrere kleine Orte in der Nähe von Swifton betroffen hat, etwa 40 Menschen ums Leben gekommen. Zahlreiche Häuser wurden zerstört. Die Rettungsarbeiten werden dadurch erschwert, daß die betroffenen Siedlungen kilometerweit von den Straßen entfernt liegen und auch diese durch den Regen ungangbar geworden sind.

### Erdstöße in Mittelitalien.

Rom, 11. 4. Nach dem bereits gestern früh gegen 6.45 Uhr in dem ganzen Mittelappennin kleinere Erdbeben verspürt worden waren, haben sich seit heute nacht 1 Uhr wiederum einige leichtere Erdstöße ereignet. Schaden wurde nicht angedeutet.

### Explosion auf einem japanischen Minenleger.

7 Tote, 30 Verletzte.

Tokio, 11. 4. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind bei einer Explosion, die sich auf einem Minenleger im Kriegshafen Yokohama während einer Übung ereignete, sieben Arbeiter getötet und 30 verletzt worden.

### Die Strompreise werden erhöht.

Das Glend der Kinder. — Die Kreisversammlung des Kreises Danziger Höhe.

Gestern tagte der Kreisrat des Kreises Danziger Höhe. Landrat Hinz erstattete den Geschäftsbericht für das Jahr 1928. Der veranschlagte Haushaltsplan ist fast in allen Teilen eingehalten worden. Die Vermögensnahmen auf einzelnen Gebieten werden durch einen Mehrertrag der Umsatz- und der Vermögenssteuer in Höhe von 110.000 Gulden mehr als angedacht. Der Kreisrat hat den Kreisrat einen Ueberschuß von rund 34.000 Gulden zu verzeichnen gehabt, mit diesem Ueberschuß wird

der Bau des Erholungsheims für tuberkulose Kinder im Sandhofener Walde begonnen. Wahrscheinlich wird es auch noch in diesem Jahre fertiggestellt werden. Die Einwohnerzahl des Kreises Danziger Höhe ist mit rund 51.000 Personen bestehen geblieben. Die ärztlichen Untersuchungen von Schulfkindern zeigten sehr trübe Ergebnisse und bewiesen eindeutig, welche Not und welches Glend unter den Kindern herrscht. Insgesamt wurden 3515 Kinder untersucht, bei diesen war die Ernährung in 1291 Fällen gut, in 1580 mäßig und in 644 Fällen elend. 986 Kinder litten an Malaria, 548 waren an Leishmanien, 709 Kinder an Malaria erkrankt; außerordentlich groß war die Zahl der Zahnerkrankungen, von ihnen waren 2300 Kinder betroffen.

Der Wohnungsbau ist stark gefördert worden. Es wurden vier Neufamilienhäuser in Brentau, Gischau, Schönwarth und Schönfeld, und ein Dreifamilienhaus in Wiesenfeld gebaut.

Die Zahl der Erwerbslosen ist mit dem Dezember gestiegen. Augenblicklich gibt es im Landkreis Höhe 1898 Erwerbslose gegen rund 1150 im Dezember. Im März ist die Ziffer um ein Viertel zurückgegangen.

Scharf kritisierte die auf dem Geschäftsbereich der Abg. Gen. Kaiser. Er analysierte vor allen Dingen sehr eingehend die Ergebnisse der Schuluntersuchungen.

Der Haushaltsausgleich des Jahres 1929 ist finanziert mit 780.000 Gulden. Die Einnahmen setzen sich aus folgenden Posten zusammen: Bestand des Vorjahres 50.000 Gulden, Einnahmen aus Grundbesitz und Kapitalvermögen 43.076 Gulden, Kreisabgaben 459.500 Gulden, Dienstbezüge 92.554 Gulden, Landwirtschaftliche Berufsvereine 127.000 Gulden und Jugendumg 6970 Gulden. Folgende Ausgaben sind vorgesehen: Kreisverwaltung 120.453 Gulden, Sparkassenverwaltung, Einigungs- und Wohnungsbau und Arbeitsbeschäftigung 16.180 Gulden, Verwaltung der Ueberlandzentrale 44.558 Gulden, Nebengebäude und Witwenkinder 20.480 Gulden, Grundstücksverwaltung 21.000 Gulden, Kreis-einrichtungen 245.000 Gulden, Landwirtschaftliche Berufsvereine 127.300 Gulden, Soziale Zwecke, für Leistungs-schwache Gemeinden 120.000 Gulden und Jugendumg 64.51 Gulden. In der Einnahme soll die Umsatzsteuer 60.000 Gulden mehr bringen, dafür erhält die Kreisverwaltung einen Mehrbetrag von 84.000 Gulden. Zur Förderung der Arbeitsbeschäftigung sind in den Etat erstmalig 5000 Gulden eingestellt.

Gen. Kaiser kritisierte den Etat. Der vorzulegende Ansehen der Chausseen und Wege wurde von ihm gebilligt.

Zu einer heftigen Debatte kam es auch bei der Beratung des Haushaltsausgleiches der Wohnungsbauabgabe. — Die Strompreise für Licht sollen von 40 auf 45 Pfennig und für Kraft von 25 auf 30 Pfennig erhöht werden. Gegen den Protest der Sozialdemokratie wurde dieser Antrag angenommen.

Der Kreisrat wurde mit der Wahl von Vertrauenspersonen in den Ausschuss des Amtsgerichtsbezirks Danzig zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen eingeleitet. Gewählt wurden Frau Hofbesitzer Meta Schamp (Einfachin), Sattlermeister Niedrowitz (Hr.-Krampten) und Wäckermeister Lutz (Hohenstein). Es folgte dann die Wahl von Schiedsmännern und deren Stellvertretern für die Schiedsmannschaftsbezirke Brentau, Kelpin, Schönfeld, Straßau, Gischau, Gischau, Saalau, Krampten, Hohenstein, Kahlhude und Gießerberge.

### Wasserstandsberichte der Stromweichelei vom 11. April 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+3,50	+3,18	Dirschau	+4,28	+4,00
Fordon	+3,57	+3,27	Einlage	+2,82	+2,68
Culm	+3,60	+3,28	Schönwerth	+2,66	+2,68
Graudenz	+3,97	+3,62	Schönau	+6,68	+6,68
Kurzbrad	+4,40	+4,04	Galgenberg	+4,58	+4,60
Montauerhöhe	+4,26	+3,88	Neuhofenbüsch	+2,02	+2,02
Biedel	+4,45	+4,02			
Krauß	am 9. 4.	+1,86	am 10. 4.	+1,91	
Rawickhof	am 9. 4.	+2,01	am 10. 4.	+1,94	
Wartchau	am 9. 4.	+2,64	am 10. 4.	+2,38	
Blöck	am 9. 4.	+2,74	am 10. 4.	+2,53	

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Koofer, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt „m. b. S.“ Danzig, am Suedendgauer 9.

## Danziger Nachrichten

### Telegrammanfrage am Münzfernsprecher.

Zunächst nur in Poppot.

Für die Aufgabe von Telegrammen gibt es bisher zwei Möglichkeiten: die eine ist, den Wortlaut aufzuschreiben und der Post zu übergeben. In vielen Fällen ist aber die andere bequemer, nämlich den Wortlaut dem Telegraphenamt von einem Fernsprechanhänger zuzusprechen. Voraussetzung für dieses letztere Verfahren war aber bisher, daß der Absender des Telegramms Inhaber eines Fernsprechanhanges war, bzw. daß ein Fernsprechteilnehmer die Gebührenschuld des Absenders seinem Anschluß belasten ließ. Die Post- und Telegraphenverwaltung ist jetzt dazu übergegangen, auch der breiteren Öffentlichkeit die Aufgabe von Telegrammen mittels des Fernsprechers zu ermöglichen. Sie hat

zunächst versuchsweise

einen zu diesem Zwecke geeigneten Münzfernsprecher im Kurhaus Poppot, im Eingang zum sogenannten Boullonkeller aufgestellt. Er soll den Einwohnern der Unterstadt, den Kurgärten, Besuchern des Kurhauses und des Strandes und Ausflüglern dienen.

Dieser neuartige Münzfernsprecher kann, wie die bisherigen Apparate, zur Führung von Ortsgesprächen gegen Entlohnung von 20 Pfennig benutzt werden, bietet aber dem Einzelnden den Vorteil, daß dieser sowohl zehn- wie auch fünfminütliche verwenden darf, also entweder zweimal 10 Pfennig, oder einmal 10 Pfennig und zweimal 5 Pfennig, oder viermal 5 Pfennig.

Zur Aufgabe eines Telegramms ist zunächst — nachdem der Fernhörer abgehoben ist — die Telegrammanfragestelle mittels der Nummernscheibe unter Nr. 39 anzurufen, danach dieser der Wortlaut zuzusprechen und die von der Beamtin errechnete Gebühr einzuzahlen. Zugehört sind nur Gulden, Halbgulden, Reihpfennig- und fünfminütliche Danziger Währung, die der Sprechkraft in genügender Anzahl bei sich führen muß; für jede dieser vier Münzsorten hat der Apparat einen besonderen Einwurfschlit. Hat der Sprechkraft die verlangte Summe eingeworfen und die Beamtin ihre Richtigkeit bestätigt, dann drückt er auf einen Achsenknopf und erwirkt damit den Anspruch auf Beförderung des Telegramms.

In den Fällen, daß Ortsverbindungen nicht zustandekommen oder Irrtümer bei der Eingabe der Telegrammanfrage entstehen, kann der Sprechkraft einen Geldrückgabeknopf drücken und dem Apparat den eingeworfenen Betrag wieder entnehmen.

Noch eine dritte Benutzungsmöglichkeit bietet der neue Münzfernsprecher: er kann unter Nr. 521 00 wie jeder Fernsprechanhänger

aus dem Ortsnetz angerufen werden.

Jedermann kann sich also mit Hilfe des Münzfernsprechers zeitweilig die gleichen Annehmlichkeiten verschaffen, die der Inhaber eines Fernsprechanhanges dauernd genießt. B. W. kann ein in Poppot als Sommergast weilender Kaufmann aus Groß-Danzig sich täglich zu einer bestimmten Stunde zwecks Entgegennahme eines Geschäftsberichtes anrufen lassen. Oder die Dame, die in Danzig Einkäufe macht, kann ihren am Strande weilenden Angehörigen Nachricht geben. Oder Ausflügler können mit Dabeimgeliebten Verbindungen treffen. Selbstverständlich kann der Anruf auch von einem Münzfernsprecher erfolgen. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren; in allen Fällen ist nur Bedingung, daß der an den Apparat Gemüthsche sich an einem auf die Minute verabredeten Zeitpunkt in dessen Nähe aufhält, so daß er den erwarteten Anruf hören und sofort beantworten kann.

Von der Aufnahme der Neuerung in der Öffentlichkeit hängt es ab, ob die Post- und Telegraphenverwaltung dazu übergehen wird, die neuartigen Münzfernsprecher in größerer Anzahl in den Verkehr einzuführen und sie u. U. nicht nur für Ortsgespräche und Telegramme, sondern auch für Ferngespräche vorzusehen.

**Seemannsjerze.** Gestern nachmittag um 2.45 Uhr bemerkte ein Kaufmann, wie der 20 Jahre alte dänische Seemann Georg Hansen ohne jeden Grund den Feuermelder auf dem Poggenpuhl, Ecke Fortstraße, Graben einschlug und sich entfernte. Es gelang, den Täter festzunehmen und der inzwischen eingetroffenen Feuerwehr zu



